

Allgemeiner Anzeiger

Tageblatt für das Holme- und Ennepegebiet

Verbreitungsbezirk außer Halver: Oberbrügge, Brügg, Schalksmühle, Dahlbrück, Königs, Kierspe, Kierspe-Bahnhof, Bollwerk, Völme, Lüdenscheid, Meinerzhagen, Balbert, Dhl, Kupferberg, Radepornwald, Breckerfeld usw.

Druck und Verlag: Wilhelm Beitz, Halver i. W. — Fernsprecher Nummer 442, Amt Halver. — Telegramm-Adresse: Anzeiger Halver

Nr. 187

Inseratenpreis: für 1 mm Höhe, 34 mm breit 8 Reichspennig, für Behörden, Finanzanzeigen u. auswärtige Anzeigen 10 Reichspennig, Reklame 10 Reichspennig. — Offertgebühren 10 Reichspennig und Porto

Halver
Mittwoch, den 12. August

Erscheint: wöchentlich 6 mal
Gratisbeilagen: „Zeitgeschehen im Wochenbild“, „Landmanns Sonntagsblatt“, „Herb und Scholle“, „Für unsere Frauen“ und „Am Abend“.

1931

Die heutige Ausgabe umfaßt 6 Seiten und die Beilagen „Am Abend“.

Kleine Zeitung für eilige Leser

- * Anlässlich des Verfassungstages fanden in Berlin und im Reich Feiern statt.
- * Der Polizei ist es gelungen, auf die Spur der Täter zu kommen, die den Anschlag auf den F.D.-Jug Frankfurt a. M. — Berlin verübt haben.
- * Der Reichsbankdiskont wurde von 15 auf 10 Prozent herabgesetzt.
- * Der Sachverständigenausschuß zur Durchführung des Hoover-Planes hat seine Beratungen abgeschlossen.

Die Reise nach Rom.

Der nunmehr hinter uns liegende Kampf um den Volkssentscheid in Preußen hatte die Aufmerksamkeit so sehr in Anspruch genommen, daß ihm gegenüber die Reise des Deutschen Reichskanzlers und des Außenministers weniger Beachtung gefunden hat, als sie verdient. Es lag vielleicht auch daran, daß dieser deutsche Besuch in Rom nicht der Erörterung von Fragen diente und dienen wollte, die uns sozusagen unmittelbar auf der Haut brennen. Deutschlands früherer Außenminister Dr. Stresemann hatte es trotz mehrfachen Aufenthalts in Italien immer unterlassen oder vermieden, sich dort persönlich mit Mussolini in Verbindung zu setzen. Und man muß bis ins Jahr 1913 zurückgehen, um auf die letzte Reise eines deutschen Reichskanzlers nach Rom zu stoßen.

Der latente Gegensatz Italiens zu Frankreich besteht nach wie vor und ist durch die Frage der Abrüstung in letzter Zeit nicht unbeträchtlich vertieft worden. Deswegen mag man in Rom — ohne daß für die Deutschen auch nur ein Finger gerührt wurde — es erleichtert aufatmend begrüßt haben, daß Dr. Brüning auf den Pariser Verhandlungen die französischen Auleichbedingungen erst gar nicht zu ernsthafter Diskussion kommen ließ. Denn wenn eine derartige „deutsch-französische Verständigung“ erfolgt wäre, dann würde Frankreichs Stellung zur Abrüstungsfrage definitiv abgeschlossen, politisch unangreifbar und womöglich noch eindeutiger geworden sein, als dies schon in der französischen Note hierüber zum Ausdruck gebracht worden ist.

Es wäre nun aber ganz verfehlt, wenn man die Romreise der deutschen Staatsmänner rückblickend als eine Verstärkung etwa einer deutsch-italienisch-englischen Zusammenarbeit antifranzösischen Charakters ansehen wollte. Gerade das Gegenteil ist der Fall und wer anderes glaubt oder erhofft — was in Deutschland übrigens nicht selten der Fall ist —, sollte nur die immer wiederkehrende, geradezu auffallend starke Betonung in den römischen Reden der deutschen und italienischen Minister beachten: Nur eine wirkliche und vertrauensvolle Zusammenarbeit aller Staatsregierungen Europas können das Problem der Wirtschaftskrise und das der Abrüstung wenn auch nicht lösen, so doch zum mindesten anpacken und auflösen. Dr. Curtius insbesondere wandte sich bei einer Zusammenkunft mit den deutschen Pressevertretern in Rom gegen die „mechanische Politik“ des sogenannten Gleichgewichts“ verschiedener Mächtegruppen oder -gruppierungen, zwischen denen dann ja auch der schärfste Kampf um Abrüstung ebenso zerrissen werden würde wie — Deutschland. Freilich erscheinen in der italienischen Presse als Teilhaber an dieser europäischen „Kooperation“ aus Italien, Deutschland und England im Verein mit der Nordamerikanischen Union, seit sich diese zu einem aktiv politischen Hinübergreifen nach Europa entschlossen hat, und dazu auch mit dem Herannahen der Abrüstungskonferenz entschließen mußte. Dr. Brüning weiß es noch besser wie Mussolini abzuschätzen, daß Deutschland bei einem „Gegensatz“ von Mächtegruppen der Punkt des geringsten Widerstandes, also — der allein leidende Teil sein würde.

Daß man in Rom auch über wirtschaftliche Fragen gesprochen hat, ist selbstverständlich, der Reichskanzler hat es ausdrücklich erwähnt, vermied es aber, auf Einzelheiten einzugehen, übrigens auch darauf, ob man auch die besonders kitzlige Frage der deutsch-österreichischen Zollunionspläne irgendwie berührt hat. Nicht minder scharf als von Frankreich sind sie ja auch von Italien belämpft worden.

Auch für Italien steht „die Politik“ dahinter als drohendes Gespenst eines deutsch-österreichischen Zusammenstoßes. Vielleicht hat sich aber durch die persönliche Fühlungnahme der beiden Staatslenker doch erreichen lassen, diesem Gespenst recht viel von seinem angeblich „drohenden“ Charakter zu nehmen. Es gibt freilich für Italien ein Kräftefeld, „Nähr mich nicht an“ und das heißt: „Al Brennero“, also die Brennergrenze, die Bestimmungen des Friedens von St. Germain, der Österreich zerschlug. Aber es ist immer Dr. Brüning's Art und politische Ader, die Dinge nicht so zu sehen, wie er sie sich wünscht, sondern wie sie sind. Sie im deutschen Interesse zu verbessern, verlangt mühseligste Arbeit und es ist eigentlich erstaunlich, daß — wo einst — die „persönliche Fühlungnahme“ der Staatslenker an die Stelle des Verkehrs mittels Noten und diplomatischen Schritten treten soll und übrigens nicht erfolglos bereits getreten ist. Vielleicht ist das wirklich der bessere Weg der Zukunft und in eine bessere Zukunft als der, etwa die Staaten Europas durch einen mehr oder minder scharfen militärischen und „metallischen“ Druck zusammenzupressen, wie Paris das versuchte. Es hat ja gar nicht lange gedauert, bis das alles wieder auseinanderplatzte. Darum mag es wertvoll sein, daß am Schluß der römischen Konferenzen durch die Einladung an Mussolini, nach Berlin zu kommen, ein weiterer Schritt auf diesem neuen Weg vorbereitet worden ist.

Die Verfassungsfeiern

Im Zeichen des Freiherrn vom Stein

Die Feier im Reichstag.

Zur Feier des Verfassungstages hatten in der Reichshauptstadt die Reichs-, Staats- und städtischen Behörden, die Verkehrsanstalten und die Fahrzeuge wie üblich geflaggt. Dem Ernst der Zeit entsprechend war der Reichstagsgebäude würdig, aber sehr einfach geschmückt. Rings um den Saal, in dem die Feier der Reichsregierung stattfand, zogen sich schwarz-rot-goldene Fahnenbänder; über dem Platz des Redners war ein großer Reichsadler angebracht. Darunter stand auf dem Präsidentenpult eine Bronzestatue des Freiherrn vom Stein, von Blumen umgeben. Von der Brüstung der Präsidentenloge hing die Flagge des Reichspräsidenten herab. Pünktlich nahm Reichspräsident von Hindenburg, von der Versammlung durch Erheben von den Plätzen geehrt, in der Loge Platz. Hierauf setzte der Chor ein, mit der Melodie von Johann Sebastian Bach: „Der Geist hilft“.



Hindenburg schreitet die Front der Ehrenkompanie an. Hinter ihm Reichswehrminister Gröner und der Chef der Heeresleitung, General von Hammerstein-Equord.

Der neue Staatsbürger.

Der Stellvertreter des Reichskanzlers, Reichsfinanzminister Dr. Dietrich, ergriff sodann das Wort zur Festansprache. Er führte u. a. aus: Einen ungeheuren wirtschaftlichen Wiederaufbau haben wir seit 1923 vollzogen, aber nicht allein aus eigener Kraft, sondern auch mit dem Vermögen fremder Nationen. Verhängnisvollerweise geschah es vielfach in der Form, daß dieses Kapital nur auf kurze Zeit geliehen wurde. So wurden wir in die

fürchterlichen Wirren der vergangenen Monate gestürzt. Doch die Ursache unserer erneuten Krise liegt tiefer. Die Unruhe und das Mißtrauen in der Welt sind letzten Endes auf politische Gründe zurückzuführen. Es ist nicht eine Krise der Wirtschaft allein, sondern es ist die Krise der Friedensverträge, die an uns rüttelt. Wenn wir hoffen dürfen, daß die Krise ihren Höhepunkt überschritten hat, so bauen wir darauf, daß das Verständnis, wie sehr die Wirtschaftsvölker aufeinander angewiesen sind, sich durchzusetzen beginnt und daß die revisionsbedürftigen Verträge eines Tages revidiert werden.

Die vergangenen Wochen haben bewiesen, daß eine Gefahr für das Reich nicht besteht. Die Ruhe, mit der das Volk die Sorgen der letzten Wochen trug, und die Einsicht, mit der es sich den harten Maßnahmen der Regierung fügte, war imponierend. Der Deutsche hat sich als besserer Bürger bewährt, als man geneigt war, ihm zuzutrauen. Sein wahres Gesicht ist Geduld, Mut und Vertrauen zu sich selbst und in die Zukunft. Der deutsche Staatsbürger hat keine lange Geschichte. Gemeinhin geht man davon aus, daß der Freiherr vom Stein ihn geschaffen hat. Als Preußen zerbrochen war, hat der große Staatsmann die Vorbedingungen der Erhebung Preußens geschaffen, indem er

einen neuen Staatsbürger

schuf. Die Aufhebung der Leibeigenschaft in Preußen, die Verwandelung der Domänenbauer in freie Eigentümer, die Bildung städtischer Gemeinden durch die Städteordnung von 1808 wußte die Liebe zur Gemeinde und Teilnahme an Gemeindeangelegenheiten zu erwecken. Als unerschütterliche Pfeiler jeden Thrones bezeichnete er den Willen freier Menschen. Der Aufbau unserer Wirtschaft hat sich vielleicht auch nach falschen Richtungen hin bewegt. Es wäre besser gewesen,

das platte Land mehr zu entwickeln,

als die großen Städte ständig anzuwachsen zu lassen. In der Verbindung mit der Erde und der Natur liegt ein solides Fundament menschlicher Entwicklung. Nur der kann ein richtiger Staatsbürger werden, dessen Lebensnotwendigkeiten richtig erfüllt sind. Das Fundament, das die Weimarer Verfassung dem deutschen Volk gegeben hat, ist durchaus gesund. Die Grundgedanken müssen bleiben. Der einzelne muß an die Spitze seiner politisch-wirtschaftlichen Betätigung den Gedanken an das Reich und an das deutsche Volk stellen. Erst wenn die Notwendigkeit, den Staat zu verteidigen, die überwiegenden Schichten unseres Volkes beherrscht, werden wir im wahren Sinne des Wortes eine Nation sein. Deswegen

Politische Rundschau

Deutsches Reich

Der Reichskanzler vor den Reichsratsausschüssen.

Für Donnerstag ist eine Sitzung der vereinigten Reichsratsausschüsse einberufen worden, in der Reichskanzler Dr. Brüning einen Bericht über die Fragen der Reichs-, Staats- und Gemeindefinanzen und über die internationalen Verhandlungen zu diesen Fragen geben will.

ist die Bildung des Staatsbürgers das große Problem. Wir sind stolz auf unser Volk und seine glänzende Geschichte und wir verbinden heute mit der Achtung vor der Vergangenheit den Glauben an Deutschlands Zukunft.

Zuversicht auf bessere Zukunft.

Darauf erklärte Reichskanzler Dr. Brüning u. a. folgendes: Die Feier des Verfassungstages fällt in eine Zeit wirtschaftlicher Not. Die Bedrängnis der Gegenwart findet ihre greifbarste Parallele in den Jahren, in denen der große Staatsmann Freiherr vom Stein lebte, der Wegbereiter deutscher Einheit und Freiheit, der Führer zum vollhaften Staat. In der Linie seines Zukunftswillens liegt die Reichsverfassung vom 11. August 1919 als bedeutsame, wenn auch nicht in allem vollendete Erfüllung. Die Erinnerung an diesen großen Deutschen soll uns Mahnung sein, alle aufbauenden Kräfte einzusetzen zur Überwindung der Nöte und Gefahren dieser Tage. Auf die Zeit der Not, in die Steins Schicksal fiel, folgte der Aufstieg. So soll uns auch jetzt die Zuversicht erfüllen auf eine bessere Zukunft und den Wiederaufstieg unseres Vaterlandes. In diesem Sinne bitte ich Sie, mit mir einzustimmen in den Ruf: Das in der Republik geeinte deutsche Volk, es lebe hoch! Mit dem Gesang des Deutschlandliedes schloß die Feier.

Hindenburg bei der Ehrenkompanie.

Nach der Feier im Reichstage begab sich der Reichspräsident in Begleitung des Kanzlers und des Reichstagspräsidenten vor das Hauptportal des Reichstages, wo er von einer zahlreichen Menge mit lebhaften Hochrufen begrüßt wurde. Unter den Klängen des Präzidentenmarsches schritt der Reichspräsident, begleitet vom Reichswehrminister, General Hesse, und dem Stadtkommandanten von Berlin, General Schreiber, die Front der Ehrenkompanie ab. Der Reichspräsident begab sich hierauf im Kraftwagen, von der Menge immer wieder lebhaft begrüßt, in sein Palais zurück.

Die Verfassungsfeiern im Reich.

Im Reich fanden Veranstaltungen anlässlich des Verfassungstages statt, bei denen des Reichsfreiherrn vom und zum Stein gedacht wurde. Im Hinblick auf die allgemeine deutsche Notlage war von größeren Feierlichkeiten abgesehen worden. Auch die deutschen Vertretungen im Auslande veranstalteten Gedenkfeiern.

Stein und der Staat.

Bei der Verfassungsfeier, die das Reich, Preußen und die Stadt Berlin in der Krolloper abhielten, führte Oberbürgermeister Dr. Sahm u. a. folgendes aus: Im ganzen Deutschen Reich steht die heutige Verfassungsfeier im Zeichen des Reichsfreiherrn vom und zum Stein, dessen 100. Todestag vor wenigen Wochen begangen worden ist. Mit warmer Anteilnahme müssen wir gerade am Verfassungstage dieses großen, wahrhaft deutschen Mannes gedenken, denn er hat die

Grundlagen für den freiheitlichen Aufbau des Reiches geschaffen. Sein Ziel war, die preussische Monarchie frei und in altem Glanz wiederherzustellen und darüber hinaus ein einiges Deutsches Reich zu schaffen. Im Gegensatz zum Obrigkeitsstaat war der „Staat“ für Stein vor allem anderen Zusammenfassung der sittlichen Kräfte des Volkslebens und höchstes Mittel zu ihrer Entwicklung, eine Schule für den Charakter der Menschen.

Steins Städteordnung gab den Städten die Rechte und Pflichten der Selbstverwaltung und ist damit die Grundlage für die künftige Entwicklung der preussischen Städte geworden.

Unserer Festfeier aber wollen wir die rechte Weiße geben, indem ich Sie alle bitte, mit mir einzustimmen in den Ruf, der zugleich ein Treuegelöbnis sein soll: Das Deutsche Reich und sein hochverehrter Reichspräsident von Hindenburg leben hoch!

Die Parade der Schutzpolizei.

Gedenken der ermordeten Polizeibeamten.

Die Berliner Schutzpolizei hielt ihre Verfassungsfeier im Lustgarten ab. Polizeipräsident Gröner ergriff das Wort zu einer Ansprache, in der er allen, die im vergangenen Jahre dem Staate treu gedient haben, seinen Dank aussprach. Auch in den kommenden Jahren werde es das höchste Streben der gesamten preussischen Polizei sein, unerschütterlich und treu der Verfassung gegenüber ihre Pflicht zu erfüllen.

Der Polizeipräsident gedachte dann der durch Mordmord gefallenen Polizeibeamten. Durch eine Minute tiefsten Schweigens ehrte man die Toten. Die Fahnen senkten sich, dumpfer Trommelwirbel erscholl.

Nach dem Deutschlandlied überreichte der Polizeipräsident dem Kommandierenden der Schutzpolizei eine von ihm gestiftete Standarte. Diese Standarte soll zum erstenmal hinter den Särgen der beiden ermordeten Polizeihauptleute getragen werden.

Es folgte dann der Vorbescheid der Polizei vor dem Polizeipräsidenten und den anderen Vertretern, eröffnet von Oberst Heimannsberg mit der Fahnenkompanie und einer Abteilung berittener Schutzpolizei.

Das Reformprogramm der Wirtschaftspartei.

Die Reichstagsfraktion der Deutschen Mittelstandes (Wirtschaftspartei) trat unter Vorsitz des Abgeordneten Mollath zu einer Sitzung zusammen, um zur politischen Lage Stellung zu nehmen und das Reformprogramm der Partei zu erörtern, das in den nächsten Tagen dem Reichskanzler vorgelegt werden soll.

Die Aufsehung des Volksscheidsergebnisses eingeleitet.

Wie das Bundesamt des Stahlhelms mitteilt, sind die zur Aufsehung des Ergebnisses des Volksscheidsergebnisses erforderlichen Schritte von ihm eingeleitet worden. Zahlreiche Einzelfälle von Wahlterror usw. seien bereits gemeldet.

Starke Erdbeben verzeichnet.

Außerordentlich heftige Erschütterungen. Ein außerordentlich starkes Fernbeben mit etwa 5500 Kilometer Herdentfernung verzeichneten die Instrumente der Reichsanstalt für Erdbettenforschung in Jena. Es muß eine Katastrophe größeren Umfanges sein, denn die Aufzeichnungen sind die stärksten seit Bestehen der Anstalt. Die Erschütterung der Schreibfeder eines Instrumentes war so stark, daß die Schreibfeder aus den Haltern geworfen wurde. Es wird vermutet, daß der Herd sich in Zentralasien befindet.

Schweres Erdbeben auf Neu-Guinea.

Eine erst jetzt eingelaufene Meldung des Distriktskommissars von Citape (Neu-Guinea) befragt, daß dort am 7. August ein schweres Erdbeben stattgefunden hat. Das Erdbeben, das 40 Sekunden lang dauerte und dessen Ausläufer bis zum nächsten Morgen spürbar waren, richtete zwar erheblichen Sachschaden an, verursachte jedoch glücklicherweise keine Verluste an Menschenleben.

Gefallenen Gedenkfeier auf dem Meere.

Ehrung für die ruhmreiche alte „Emden“.

Nach einem Funktelegramm hat der Kreuzer „Emden“ bei den Cocosinseln, wo die berühmte alte „Emden“ 1914 nach einem Gefecht mit dem englischen Kreuzer „Sidney“ auf Strand gesetzt wurde, unter den üblichen militärischen Ehren und Feierlichkeiten zum Andenken an die Gefallenen einen Kranz versenkt, den die alten „Emden“-Angehörigen dem Kreuzer mitgegeben hatten. Ein gleichfalls mitgegebenes Grabkreuz konnte nicht von der Besatzung aufgestellt werden, sondern mußte dem Gouverneur der Cocosinseln zur Aufstellung übermittelt werden, da eine Landung wegen der starken Brandung nicht möglich war. Das britische Vermessungsschiff „Proquois“ war bei der Feier anwesend. Der Kapitän A. E. Jackson übernahm es, für die Aufstellung des Grabkreuzes zu sorgen.

Die Forderungen der Hausbesitzer.

Hauptversammlung des Zentralverbandes der Deutschen Haus- und Grundbesitzervereine.

Der Zentralverband der Deutschen Haus- und Grundbesitzervereine hielt in Rostock seine 52. ordentliche Hauptversammlung ab, zu der 700 Vertreter aus dem ganzen Reiche erschienen waren.

Im Verlauf der Tagung wurde eine Entschließung angenommen, in der es u. a. heißt, der Wiederaufbau der deutschen Wirtschaft könne nur vollzogen werden, wenn die Reichsregierung die Hauszinssteuer aufhebe, die Wohnungswirtschaft reiflos beseitige und die mietrechtlichen Bedingungen des bürgerlichen Gesetzbuches unverändert wieder in Kraft setze, von der Einführung einer Steuer auf den Wohnraum oder einer anderen steuerlichen Belastung des Hausbesitzes auch auf dem Wege über die Gemeinden und Länder Abstand nehme und unbedingte Sicherheit des Privateigentums auf Grund und Boden schaffe. Nur unter dieser Voraussetzung sei der deutsche Hausbesitz in der Lage, seine Mitarbeit zuzusagen.

Litauische Friedhofsschänder.

Die Putschpläne gegen die Memelautonomie.

Zu den in der letzten Zeit wiederholt aufgetauchten Anzeichen über Putschpläne gegen die Memelautonomie, die auch zu einem Schritt der deutschen Regierung bei den Großmächten führten, wird nun in einer nichtamtlichen Verlautbarung der litauischen Telegraphenagentur Stellung genommen. Darin wird der Verdacht, als ob die litauische Regierung etwaige Umsturzpläne im Memelgebiet stillschweigend billige, zurückgewiesen. Infolgedessen werde die litauische Regierung gegen den angeblich unbegründeten deutschen Schritt in Berlin Protest erheben.

Bemerkenswert ist, daß die erfolgte Verhaftung von vier Friedhofsschändern in Memel, die sämtlich aus Groß-Litauen kamen, in den an einem Putsch interessierten litauischen Kreisen niederdrückend und kompromittierend gewirkt hat. Immerhin will das Gerücht über eine sogenannte kalte Abschaffung der Autonomie im Memelgebiet nicht verstummen.

Das lächelnde Plakat.

Von Gerb Land.

(Nachdruck verboten.)

Er ging aus dem Ausgang, der für die Bühnenarbeiter bestimmt war. Und trat hinaus auf die regennasse, trostlos graue Gasse. Er war berühmt, gefeiert; wo immer er weilte, beherrschte sein Name die Stadt. Anatol Merconte brüllten die Megaphone, zischten die Lichtreklamen, verkündeten große Plakate an den Säulen.

Er wußte, daß eine unüberschbare Menschenmenge vor dem Bühnenausgang stand und auf ihn wartete. Er wußte, daß man ihn im ganzen Hause suchte. Aber er ging und ging mit automatischen Schritten, die Augen blindlos ins Leere gerichtet, er ging durch diese trübe Gasse, deren nasse Pflastersteine im gelben Randelaberlicht opalen schimmerten, er ging vorbei an den seltsam nackten, traurig grauen Häuserfronten, vorbei an Kellern, aus denen kleine, spitze, wehewunde Schreie drangen. Ging durch diese Gasse, deren Namen er nicht kannte, von der er nichts wußte, als daß sie parallel zur großen, machtausströmenden Avenue lief. In irgendeiner Nacht irgendeiner gigantischen Weltstadt.

So ging er: die Wangen gerötet vom Sturm des nahenden Winters, der die weißen Blätter von den Bäumen segte und im Schein der Randelaber sein Spiel mit ihnen trieb. So ging er: wirre Haarsträhnen unter dem stumpfen Abendhut in die bleiche Stirn hängend. Er ging. Und sein Hirn suchte diesen einen Gedanken zu fassen, diesen Gedanken, der ihn verzweifeln ließ.

Er war nicht mehr jung. Jetzt, da er ungeachtet des tiefenden Regens, des heulenden Sturms an den Straßenfronten entlangging, jetzt fühlte er sich alt. Aber vor Minuten noch hatte er auf der Bühne des Varietés gestanden und die Menschen beglückt. Er war ein Artist. Er war ein Jongleur. Und Jugend lag in jeder seiner Bewegung, göttliche Jugend. Wenn er die Bühne betrat, angehen mit der obligaten gelben Seidenbluse, mit der kurzen braunen Samthose, in der Hand zwei kleine, unscheinbare Bälle, durchbrauste ein Beifallsturm das Haus, denn schon bewegten sich die kleinen Bälle scheinbar selbst-

ständig um seinen Körper, schon war das Publikum mitgerissen, in Bann geschlagen. . .

Das aber war nun vorbei. Dies alles, was ihn so unsagbar glücklich gemacht und sein Gemüt jung erhalten hatte, dies alles durfte nun nicht mehr sein. . .

Anatol Merconte hatte einen Sohn. Ihm hatte ein göttiges Etwas — das man Gott oder Schicksal nennen kann — die Kunst des Vaters mitgegeben. So wie der Vater des Knaben einst dessen Mutter geliebt hatte, so beschenkte er jetzt den heranwachsenden Jüngling mit seiner väterlichen Zuneigung. Der Jüngling begleitete den Vater auf seinen Reisen um den Kosmos. Er sollte dessen Nachfolger werden. Schon brachten die Zeitungen die Nachricht, daß Anatol Merconte, der göttlich-Junge in der nächsten Zeit gemeinsam mit seinem Sohn Aristide auftreten werde, da war dieser plötzlich einen Abend vor dem geplanten gemeinsamen Auftreten spurlos verschwunden. Und der Haß ergriff wieder Besitz von dem alternden Manne, jener wilde, unbeherrschte Haß, mit dem er heute noch jener Frau gedachte, die er einst so rasend liebte, die die Mutter seines Sohnes war. Wahrhaftig schon begann er den Haß, der der spiritus rector seiner jugendlichen Spannkraft war, schon begann er diesen Haß auch auf den Sohn zu übertragen.

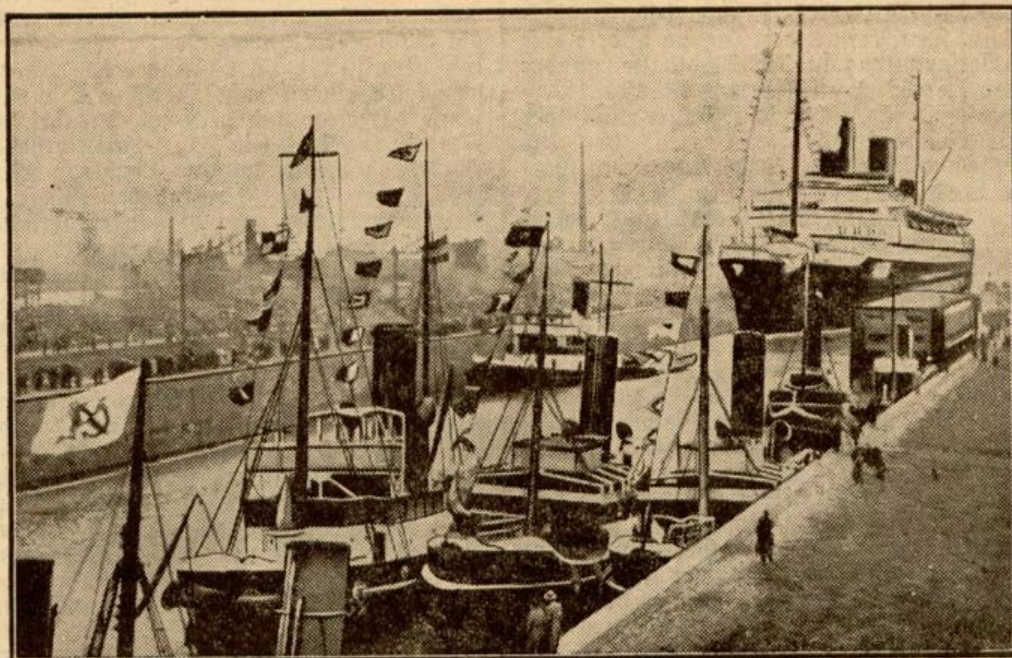
Dann aber, in Stunden der Überlegung, ahnte, hoffte, glaubte er, daß der Sohn zu ihm, dem er ja alles verdankte, zurückfinden würde.

Dieser Abend jedoch hatte die Entscheidung gebracht. Als er die Bühne betrat, empfingen von dem brausenden Applaus einer enthusiastischen Menge, die beiden Bälle an seinem schlanken, biegsamen Körper balancierend, fiel sein erster Blick auf den Sohn, der neben seiner Mutter in der ersten Parkettreihe saß.

Sein Blut, das zum Herzen pulsierte, erstarrte für den Bruchteil einer Sekunde. Aber automatisch bewegte sich sein Körper in den gewohnten Windungen, automatisch bewegten sich die Bälle, Stäbe und Reifen.

Er spürte, daß der göttliche Funke der Kunst in ihm erlosch. Er arbeitete in dieser seiner letzten Vorstellung schablonenmäßig und routiniert. Aber der Beifall, der immer wieder spontan sich erhob, blieb der gleiche wie bei

Die Bremer Nordschleuse eröffnet.



Als erstes Schiff passierte die „Bremen“ die neueröffnete Nordschleuse in Bremerhaven. Die Schleuse ist die zweitgrößte Europas. Zur Eröffnung hatten sich Tausende eingefunden, die dem imposanten Schauspiel beizwohnten.

Freilichtspiele Meinerzhagen 1931.

—* Freilichtspiele Meinerzhagen 1931. Die Aufführung des Freilichtspiels „Truh und Treue“ auf der Naturbühne in der Grotte hat nicht nur in Meinerzhagen begeisterten Anklang gefunden, sondern wurde auch von zahlreichen auswärtigen Zuschauern besucht, die den Meinerzhagener Laienspielern und ihrem verdienstvollen Leiter Herrn Fritz

Bühnenbauten und die reichlichen Masseninszenen, dieses alles von gründer Natur umrahmt, fesseln den Zuschauer von Anfang bis zu Ende. Da bei den bisherigen Aufführungen der Zuschauerraum mit seinen 1500 Sitzplätzen, die Besucher kaum zu fassen vermochte, hat sich die Spielleitung entschlossen, am nächsten Sonntag (16.



Schröder uneingeschränktes Lob zuteil werden ließen. Die Veranstaltung wurde von der gesamten Presse außerordentlich günstig aufgenommen und die Gesamtauführung als eine Höchstleistung der Laienspielerkunst bezeichnet. — Die farbenprächtigen, historischen Kostüme, die romantischen

August) nachmittags 4 1/4 Uhr das Freilichtspiel nochmals zur Aufführung zu bringen. Beginn und Ende des Spieles (4 1/4 bis 7 1/2 Uhr) sind so gelegt, daß auswärtige Besucher für die Hin- und Rückfahrt gute Bahn- und Autobusverbindungen zur Verfügung haben.

allen anderen Vorstellungen, in allen anderen Städten. Aber heute empfand er nichts als zwei Hände, die unten in der ersten Parkettreihe sich regten. Heute hatte der Applaus der Menschenmenge für ihn etwas, was ihn erschauern ließ und ihm die Kehle preßte, denn er wußte, daß die beiden Menschen, für die er im Leben gearbeitet hatte, die Frau und der Sohn, jetzt in diesem Moment, da er strahlend und lächelnd, tolekt jugendlich gekleidet, seinen wühlenden, grinsenden, wahnfinnigen Schmerz zurückdämmend, immer wieder und wieder sich verneigte, er wußte, daß die beiden die ungeheure Armseligkeit empfanden, die Armseligkeit Bajazzos, der da haßt mit der wilden Glut seiner Seele und lächelnd wieder und wieder sich verneigt. Da war er nach Schluß seiner Nummer feige aus dem Ausgang der Bühnenarbeiter geschlichen, während vorn vor dem Portal, an dem die Lichtreklamen Anatol Merconte in den trüben Himmel prasselten, die Menschen auf ihn warteten, um ihm zu hulbigen. Obgleich er ahnte, daß auch diese beiden Menschen darunter wären, vielleicht um seine Verzeihung zu erbitten, vielleicht. . .

Er ging und ging und verlor sich ins Unberechenbare. Schon lagen die prasselnden Lichter, die Jazzmusik und das Getriebe der Weltstadt weit hinter ihm. Er befand sich an der Peripherie der Stadt. Hier war ein großer Park. Die Bäume reckten ihre nackten, kahlen, gespenstischen Äste in den Himmel. Der Regen rann hernieder. Und um ihn herum war alles dunkel und trauererfüllt. Da begann er sein Unglück zu begreifen. Es fror ihn. Ein Hunger nagte in seinen Eingeweiden. Und er ging weiter. . .

Langsam fand er zurück in die Straßen der Menschen. Da plötzlich schrie er auf. Es war ein leiser, greller Schrei. Er sah an einer Anschlagssäule ein großes buntes Plakat, das sein lächelndes Gesicht, das er allabendlich seinen Zuschauern kredenzte, zeigte. Und er wußte, daß er elend war und arm in all seinem Reichtum. Langsam ging er zurück in den Park und setzte sich auf eine Bank.

Ah, er ahnte nicht, daß das große bunte Plakat an jener Säule nicht sein Gesicht zeigte, sondern das seines Sohnes, daß es das erste Auftreten Aristide Mercontes verkündete. . .

Im Reich der Tiere

* **Mottenplage im Bienenstock.** Auch die Bienen werden in ihren Behausungen häufig von Motten heimgesucht. Es handelt sich um ein Insekt, das allerdings nicht die „Bekleidung“ der Bienen, sondern ihre Wohnungen selbst zerstört, um die kleine Wachsmotte, deren Larven als Raupenmaden jedem Imker wohlbekannt sind und deren Biologie G. Kuntze eingehend erforscht hat. Sie zerstören die Bienenwaben, legen darin Gänge an und stören die Bienen in ihrer Tätigkeit. Die Männchen der Motte entwickeln einen stark aromatischen Geruch, den sie durch ständiges Schwirren mit den Flügeln um sich verbreiten, um damit die Weibchen anzulocken. Je nach der Temperatur dauert es 5 bis 22 Tage, bis aus den Eiern die Raupen austreten. Sie beginnen in den Waben gleich mit ihrer Freßstätigkeit, bohren durch die Waben lange gerade Gänge und fressen sie als Wohnung mit einem Gespinnst aus. Bei der verwandten großen Wachsmotte sind die Verheerungen noch viel ärger, da dort die Larven die Waben gemeinsam durchlöchern und große Flächen mit dichtem Gespinnst überziehen. Die kleine Motte lebt oft im Stock auch außerhalb der Waben, an den Wänden und Ecken des Stockes. Sie baut sich vom Schlupfwinkel zu den Waben aus Abfällen Freßgänge, hält sich tagsüber in diesen und ihrer Wohnung auf; nachts geht sie bis zu zehn Zentimetern weit in die Wabe auf Raubzüge aus. Von dem getrunkenen Wachs wird der größte Teil unverändert wieder ausgeschieden. Die Fütterungsversuche zeigen, können viele der im Bienenstock enthaltenen Stoffe allein oder gemeinsam das Leben der Maden unterhalten, am besten die reinen, auch wachsfreien Pollen, die Puppenhüllen, wachstartige Anteile, nicht aber Honig und tote Bienen. Um zu sehen, wie sich die Bienen des lästigen Eindringlings erwehren, wurden, wie man aus dem Bericht der „Zeitschrift für angewandte Entomologie“ erfährt, mit Bienen besetzte Waben zwischen Glasplatten gesetzt. Die eingebrachten männlichen Motten beginnen gleich lebhaft herumzueilen und mit den Flügeln zu schwirren. Die Tätigkeit der Bienen während ihrer dreitägigen Lebensdauer ist streng geordnet; sie beschäftigen sich der Reihe nach mit Brutpflege, Brüten, dem Honigammeln, Durchlüften des Stockes usw. Kam nun die Motte an einer Wabe vorbei, die mit der Lüftung betraut war, dann kümmerte sich diese nicht um die Motte. Wenn aber die Wächterbienen, deren Zahl etwa 20 betrug, sie bemerkten, dann stürzten sie auf sie los und wollten sie mit Beinen und Kiefern ergreifen, aber oft vergebens, da die Motte über die Bienen hinwegsprang und hinter ihnen auf dem Boden landete. Erst nach langen Bemühungen mit Hilfe herbeigeholter Reserven, oft nach zwei bis drei Tagen gelang es den Bienen, den Stock ganz von den Eindringlingen zu säubern. Zu den Stock gebrachte Mottenweibchen begannen, von den Bienen verfolgt, in Hast mit der Eiblage, wo sie sich gerade befanden. Die Raupen wurden auch von den Bienen hinausgeschleppt, doch gelang es einigen, sich in verborgenen Ecken und Winkeln anzusetzeln. Später aber wurden planmäßig alle Gespinnstgänge von den Bienen mit den Kiefern herausgerissen und stückweise hinausgetragen, auch größere infizierte Holzstücke, so daß selbst starker Mottenbefall bald unterdrückt war. Dies ist allerdings nur bei kräftigen, gesunden Bienenvölkern der

Fall, bei geschwächten Völkern kann sich die Motte behaupten. Zur Bekämpfung dieser Schmarotzer bedient sich der Imker mangels besserer Methoden des Ausnehmens mit der Hand, doch wäre es vielleicht möglich, die in einem mit einem Netz überspannten Glas gefangenen Mottenmännchen zum Unladen der Weibchen zu benutzen, die dann durch einen Leimring festgehalten würden. Die Waben vorräte werden durch Vergasen desinfiziert.

Lose Blätter

* **Berühmte Schuhmacher.** Der Nürnberger Hans Sachs und der Görlitzer Jakob Böhme sind nicht die einzigen Schuhmacher, die sich Weltruhm verschafften. Um die Mitte des fünfsten Jahrhunderts vor Christi Geburt hatte der Schuster Simon von Athen einen großen Namen. Sokrates besuchte ihn oft in seiner Werkstatt und unterhielt sich mit ihm über wichtige Fragen. Der berühmte Staatsmann Perikles suchte oft seinen Rat und versprach ihm lebenslänglichen Unterhalt, wenn er immer um ihn sein wollte. Aber Simon wollte seine Freiheit nicht verkaufen. Ebenso bekannt war der Schuhmacher Alphenus Varus in Cremona zur Zeit des Kaisers Augustus. Er betrieb sein Handwerk auf offener Straße, war schlau und witzig und immer von Menschen umringt, die seinen Rat hören wollten. Er wurde aber später seinem Handwerk untreu und begab sich noch im höheren Mannesalter als Student nach Rom, wo er einer der gesuchtesten Rechtsgelehrten seiner Zeit wurde.

* **Fahrende Schüler.** Die Anfänge des Schulwesens in Deutschland finden sich schon in der ersten Zeit nach der Einführung des Christentums. Allerdings waren es damals nur Schulen, die von Klöstern errichtet wurden und den Zweck hatten, Knaben und Jünglinge zu unterrichten, die in den Dienst der Kirche treten sollten. An die Bildung der Jugend dachte man in jener Zeit noch nicht, und erst Karl der Große setzte den Plan, Bildungsanstalten für alle Stände einzurichten. Er selbst lernte im späten Mannesalter noch schreiben. Unter den schwierigen Verhältnissen jener Zeit verfielen aber die von ihm gegründeten Schulen wieder. Nur für die Bildung der Geistlichen und der vornehmen Stände wurde in den Klosterschulen noch eifrig gesorgt. Erst im 12. und 13. Jahrhundert erwachte das Bedürfnis nach Bildung auch im Bürgerstande, und in den aufstehenden Städten legte die Obrigkeit großen Wert darauf, Schulen zu stiften und Lehrer heranzuziehen. Das brachte der Stadt viel Ehre und manchen Vorteil, denn aus vielen Orten zogen die Schüler herbei. Diese Schüler zogen oft jahrelang im Lande von Schule zu Schule. Man nannte sie daher auch „fahrende Schüler“. Die älteren Schüler wurden zu Führern und Beschützern der jüngeren Schüler, die man gewöhnlich „Schüler“ nannte, ein Name, der heute noch in der Bezeichnung „Abschützen“ fortlebt. Es ist erklärlich, daß bei dem Herumziehen und dem unsteten Leben dieser fahrenden Schüler der Hauptzweck einer guten Schule in den Hintergrund trat und die Schüler an guten Sitten nicht gerade gewannen. Erst mit der Reformation trat ein Wendepunkt ein. Man ging an die Verbesserung vorhandener und Gründung neuer Schulen heran. Auch die Schulbildung des weiblichen Geschlechts — an die bisher überhaupt nicht gedacht worden war — wurde ins Auge gefaßt.

Zum Lachen und Leichen

* **Musiker unter sich.** Volkmar Andra, ein nicht übertrieben origineller Komponist, sagte einmal zu Max Reger: „Wenn ich deine Musik höre, werde ich immer matter, nie reger.“ Reger antwortete: „Und wenn ich deine hör', dann hör' ich immer andrä.“

* **Mißverständnis.** Wirt: „Nun, Herr Doktor, wie fanden Sie die Gänseleber?“ — Gast: „Ganz einfach, ich habe die Kartoffeln beiseitegeschoben!“

* **Meister im Leichtgewicht.** Fleischer: „Mein Sohn, wissen Sie, der mir im Laden immer geholfen hat, ist Borer geworden; er hat sogar schon eine Meisterschaft gewonnen!“ — Kunde: „Aha, sicher die Meisterschaft im Leichtgewicht!“

* **Hungers gestorben.** „Den!“ dir, Mäme, in dem Schrank, in dem meine Abendkleider hängen, liegen lauter tote Motten!“ — „Kunststück!“ Hungers gestorben!“

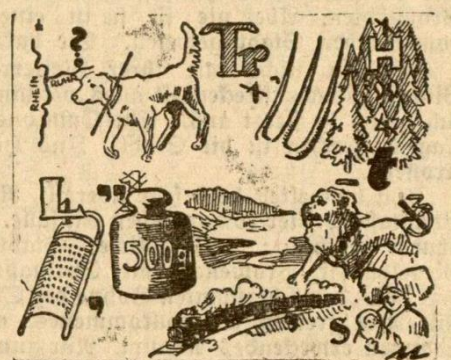
* **Ein Vorschlag zur Güte.** Richter: „Für jede der beiden Ohrfeigen, die Sie Ihrem Gegner verabreichten, hat der Gerichtshof eine Geldstrafe von zehn Mark festgesetzt.“ — Angeklagter: „Wenn Sie mir drei für fünf und zwanzig lassen, Herr Richter, gebe ich ihm noch eine!“

Im Fortschritt

1	2
3	4

Silbenkreuz.
1—2 Hochland am Rhein,
1—3 Metall,
2—3 Meeresklippe,
3—4 weibl. Vorname,
4—2 Schulgerät.

Bilderrätsel.



Magisches Zahlenquadrat.

11	12	13
14	15	16
17	18	19

(Auflösungen in nächster Nummer.)

Auflösung der Rätsel aus voriger Nummer.

Schieberätsel: Die Rheinlandräumung.

Pyramidenrätsel: A, A, Rat, Rain, Randi, Randis, Distant.

Am Abend

Roman- und Unterhaltungs-Beilage

Brigitte

Roman von Maria Czngan.

(Nachdruck verboten.)

(14. Fortsetzung.)

Die Köchin und die beiden Mädchen waren von ihrem Vergnügungsausflug zurückgekehrt. Sie hatten sich eiligst darangemacht, ihre Arbeit nachzuholen.

„Unsere Gnädige pflegt immer ein Paar Augen mehr zu haben als andere Leute,“ meinte Fränze, das Stubenmädchen. „Wenn sie es man nich von der Oberförsterei an merkt, daß unsereins sich auch mal 'n bißchen verlustieren möcht.“

Sie waren noch mitten im Aufräumen, als draußen ein Wagen vorfuhr.

„Du liebes Gottchen, wer ist denn das schon wieder?“

Fränze lief hinaus. Sie war wie der Wind am Schlage, um zu öffnen. Das angenehmste Erstaunen malte sich in ihrem Gesicht. Der Herr Assessor! Wie kam denn der schon her? Günter war von ihrem Anblick weniger freudig überrascht. Er schien jemand anders erwartet zu haben. Er sah von ihr fort über das Haus und über den Weg zum Garten. Dann stieg er aus.

„Der Wagen wartet,“ sagte er, „ich fahre gleich wieder zurück.“

Auf der Diele blieb er zögernd stehen. Das Mädchen sah ihm fragend ins Gesicht. Es brannte vor Neugier darüber, was den jungen Herrn herbeigeführt haben mochte. Er wurde unter ihrem Blick verlegen.

„Ist — mein Vetter, ist Dr. von Auen noch hier?“

„Nein, Herr Assessor. Nur Fräulein Brigitte ist da. Sie ist in dem kleinen Gartenzimmer neben der Kstube.“

„Schön. Ich werde ihr dann noch rasch guten Abend sagen. Und Sie, Fränze — Sie können inzwischen mal nachsehen, ob ich hier meine Brieftasche verloren habe. Ich vermisse sie plötzlich. Und ich brauche sie notwendig.“

Also das war's. Fränzkes Reugier war befriedigt.

„Herr Assessor, ich werde gleich mal gründlich nach der Tasche suchen.“

„Erst hier auf der Diele!“ Günter war schon wieder energisch. „Jeden Winkel durchstöbern Sie. Und nachher marschieren Sie oben auf mein Zimmer hinauf und suchen da. Im Wohnzimmer sehe ich selbst nach.“

Er ging, nachdem er den Mantel abgelegt hatte, in die Wohnräume, die Tür hinter sich zuziehend. Fränze traute sich nicht, sosehr es sie trieb, ihm zu folgen.

Günter schritt, immer die Teppiche benutzend, unhörbar vorwärts. Es war ihm ein sehr angenehmes Gefühl, doch wieder seinen Willen durchgesetzt zu haben. Das

schwer Erreichbare reizte ihn immer. Und Brigittes Gesicht wollte ihm nicht aus dem Sinn, seitdem er ihr Bild in den Händen gehabt hatte.

Sein Seelchen! Er hatte in den langen Jahren der Trennung nicht gerade immer seiner gedacht. Aber der Blick der Samtaugen hatte sich wie mit einem Schläge wieder heftig in ihn hinein gegraben.

„Du kannst mich nicht vergessen, weil ich dich festhalten werde mit allen meinen Gedanken und mit meinem ganzen Herzen.“

So hatte das Seelchen damals beim Abschied zu ihm gesprochen. Ob es noch an die Worte dachte?

Günter war es fast unlieb, daß er die großen Zimmer durchschreiten konnte, ohne bemerkt zu werden. Er schaute dabei unwillkürlich in alle dunklen Ecken.

War er früher unerwartet nach Hause gekommen, so hatte die kleine Brigitte ihm jedesmal ernsthaft versichert, seinen Besuch schon vorher „gefühlt“ zu haben. Meistens war sie ihm ein Stück vor dem Hause aus irgendeinem

Winkel oder einer Buschhecke entgegengelassen, hatte seine Hand gestreichelt und ihm mit ihrem süßen, feinen Stimmchen zugeflüstert: „Meiner weiß da drinnen, daß du kommst, Günter. Sie werden sich alle furchtbar freuen. Aber ich habe mich schon vorher freuen dürfen. Ich habe es ja gemerkt, daß du kommen würdest.“

Jetzt stand er in dem letzten Türrahmen.

Zwei Flammen brannten an der großen Mittelkrone. Das kleine Nebenzimmer war dunkel. Nur von der Kstube aus fiel ein breiter Lichtstreifen hinein. Gerade in seinem Schein stand Brigitte.

Nun mußte sie sich umbrehen, die Arme ausbreiten.

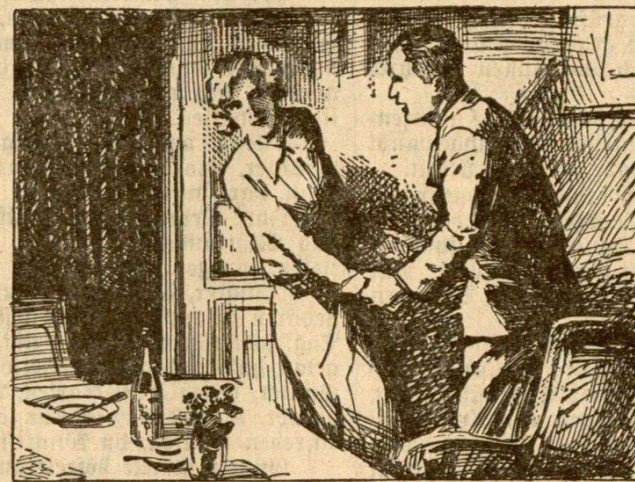
Aber — nein — Brigitte blieb, gegen das Fensterkreuz gelehnt, stehen. Sie hielt die Hände über dem Kopf verschränkt, das Gesicht an die Scheiben gedrückt. Lautlos. Regungslos.

Das Seelchen von einst meldete sich nicht.

Aus Günters Gesicht wich das sieghafte Lächeln. Was hatte sie so tief zu grübeln und zu sinnen? Dachte sie an ihn? Eine prickelnde Ungeduld überfiel ihn:

„Guten Abend, Brigitte!“

Da endlich fuhr die schlafte Gestalt am Fenster herum. Wenn Brigitte sich unzählige Male ihr endliches Wiedersehen mit Günter in Gedanken ausmalte, hatte



Günter zog sie ohne weiteres über die Schwelle in das Wohnzimmer, dicht unter die Lampe.

sie stets gemeint, sie würde dann vor Sonne nur noch jauchzen können. Laut und stürmisch.

Raum hörbar hatte sie jetzt seinen Namen geküsst. Günter zog sie ohne weiteres über die Schwelle in das Wohnzimmer, dicht unter die Lampe. Sein Blick sog sich an ihr fest wie während des Mittagessens an ihrem Bilde.

Brigitte erschauerte unter ihm. Es erging ihr seltsam. Sie hatte von ihren Kinderjahren an ihre Zugehörigkeit zu Günter als etwas Selbstverständliches empfunden. Er war sie — und sie war er. Jeder ihrer Gedanken sollte offen vor ihm liegen wie jeder der seinen vor ihr.

Nun fühlte sie zum ersten Male die Wirkung der langen Jahre der Trennung. Der Mann stand vor ihr. Nie und nimmer hätte sie ihm die Arme entgegenstrecken können, wie sie es sich oft gedacht hatte.

Was hatte sie ihm nicht alles sagen, zuzubeln wollen, wenn er endlich, endlich wieder bei ihr sein würde — kein Wort kam über ihre Lippen.

Auch Günters bemächtigte sich eine steigende Erregung.

Die letzten Jahre mit ihren stürmischen Ereignissen und ihren reichen Eindrücken hatten alles, was hinter ihnen lag, langsam blasser werden lassen. Der Gedanke an die kleine Brigitte mit ihrer ihm so vertraut entgegengebrachten Schwärmerei hatte ihn nur noch lächeln lassen. Ja, wenn er an den Mondscheinabend im Mai dachte, war ein leichtes Unbehagen über ihn gekommen. Das törichte kleine Ding und das kindliche Versprechen, das sie einander gegeben, sollten ihm nun und nimmer unbequem werden. Wenn er erst wieder daheim war, sollte keine Fessel, welche es auch sei, ihn drücken. Frei wollte er sein — in jeder Beziehung.

Frei — frei! Und jetzt?

Sie hatten seit dem kurzen Begrüßungsruf noch kein Wort gewechselt. Sie standen sich gegenüber und sahen sich an. Es war ein Prüfen durch alle Hüllen hindurch bis auf den Grund ihrer Seelen.

Endlich senkten die breiten Lider sich über die glänzenden Sterne. Brigitte trat zögernd zurück. Halb abgewandt von ihm, im vollen Schein der Lampe, blieb sie stehen.

Günter folgte sofort. Seine Blicke kamen nicht mehr von ihr los. Sein Atem streifte die schwere Pracht des tiefgesteckten Goldhaars. Die zarte Haut leuchtete sinnverwirrend. Ihr Gesicht war auch jetzt weiß geblieben. Nur die Lippen glühten. Und die schattenden Wimpern zitterten.

Günter kannte dieses sehnstichtige Zucken und Zittern. Es brachte ihn um den Rest seiner Fassung. Verweht waren seine Wünsche nach völliger Ungebundenheit. Vergessen auch die versteckten Mahnungen und Andeutungen seiner Mutter, welche die kurze Zeit ihrer gemeinsamen Fahrt nach der Oberförsterei vorsorglich benutzt hatte, ihm für alle Fälle Brigittes helles Bild zu verdunkeln. Wenn sie nur sein würde, ihm gehörte!

„Brigitte — Seelchen — süßes, süßes Lieb —“

Brigitte war es wie im Traum. Sie blieb in den sie umfangenden Armen liegen, beide Hände gegen die Brust gepreßt.

Ihr war sonderbar zumute. Sonderbar, weil die große Stunde des Glückes sie nicht nur mit flutender Seligkeit durchströmte, wie sie es erwartete. Sonderbar, weil mitten in sie hinein ein anderes Gesicht neben dem Günters sich in ihre Gedanken drängte.

Schon einmal hatte sie heute in fordernde Augen geschaut. In leidvolle — graue.

Und die leidvollen grauen drohten jetzt.

Waren sie und Günter wirklich eins, wie es sein mußte? Eine Seele — ein Herz? Würden sie es bleiben — bis der Tod sie schied?

In Brigitte wuchs heimliche Angst. Und die bange Scheu, die sie nach den ersten Minuten des Wiedersehens vor Günter hatte zurückweichen lassen, und qualvolles Fragen. Und die Angst und die Scheu ließen sie endlich die sie fest umschlingenden Hände Günters lösen. Sie drängte ihn zurück.

„Günter,“ ihre Stimme klang gepreßt, wie aus Herzensnot, „Günter — wir sind lange getrennt gewesen.“

„Bin ich dir fremd geworden?“

„Ich weiß es nicht. Und — Günter — das ist das Schreckliche: Vorher ist mir dein Fernsein nicht zum

Bewußtsein gekommen. Es war immer, als ob du bei mir wärest. Auch von der Ferne aus. Und gerade jetzt — jetzt, Günter, da du bei mir bist — jetzt fühle ich es, daß du fort warst.“

Er bemerkte ihr Zurückweichen. Er wurde unruhig. Besaß er nicht mehr, wie einst, ihr ganzes Sinnen und Empfinden? War ein anderer ihm zugekommen? Der Gedanke machte ihn fast rasend. Ihre Schönheit hatte sein Begehren in Flammen gesetzt. Er konnte sich nur mühsam zur Ruhe zwingen.

„Das ist nichts Schreckliches, Seelchen. Denke doch, wie lange wir uns nicht gesehen haben. Ein bißchen anders bin ich natürlich in der langen Zeit geworden.“

Sie sah grübelnd vor sich hin.

„Ander? Bist du anders? Ich weiß es nicht, Günter. Und siehst du, das ist es: Weiß ich denn, wie du bist — weißt du, wie ich bin? Kennen wir uns, Günter?“

„Wir kennen uns, Seelchen! Und was noch daran fehlt, werden wir schon hinzulernen! Sei nett, wir haben nur kurze Zeit. Ich muß bald wieder fort.“

Er hatte es mit einem scherzenden Ton versucht. Und er hob wieder die Arme. Es riß ihn zu der schmiegamen Gestalt.

Doch Brigitte griff nach den bittenden Händen. Sie hielt sie in den ihren fest.

Ihre Blicke forschten ernst in den seinen.

„Günter, hast du mich lieb?“

Da kam wieder die Siegerstimmung über ihn. Das war sein armes Seelchen von einst! Es war dasselbe geblieben mit seiner Sehnsucht, seinen Tragen.

„Wenn alles für mich so leicht zu beantworten wäre, Seelchen!“

„Leicht? Günter — es ist das schwerste.“

„Für mich nicht. Komm, sei lieb und nett. Bei mir sein sollst du, Seelchen, bei mir mußt du bleiben. Keinen anderen Gedanken sollst du haben neben mir. Jetzt und allezeit. Wir müssen es uns schwören, uns für alle Zeit liebzubehalten.“

„Nein, ach nein.“ Brigitte erblakte. Sie zitterte.

„Günter, wie dürfen wir das schwören? Kann man das denn, darf man das denn?“

Ihre Erregung machte ihn ratlos. Noch einmal stieg das Mißtrauen in ihm auf. Aber da setzte sie in ihrem tiefen, innigen Ton hinzu:

„Günter, ich habe bis jetzt immer gedacht, wir beide gehören zusammen. Ganz fest habe ich das gedacht. Jeden Tag, jede Stunde. Du weißt, daß ich es schon als Kind getan habe. Und dann, seitdem wir uns verlobt haben, Günter, damals im Garten, habe ich felsenfest an dich geglaubt. So fest, daß ich nur lächelte, wenn die anderen mir einreden wollten, du könntest sonst jemand liebhaben.“

Günter atmete befreit auf. Er war schon wieder zuversichtlich.

„Das war auch recht, Seelchen.“

Sie unterbrach ihn schnell, noch immer in Erregung: „Es ist etwas Wunderbares mit unserem Wollen und Denken, Günter — eine Seele — ein Herz sollten wir beide sein. Kennst man nur seine eigene Seele, sein eigenes Herz?“

„Seelchen, meines kenne ich nun gewiß. Ganz gewiß, seitdem ich dich wiedergesehen habe. Nur dich will ich haben! Nur dich lieb behalten!“

Er sprach aus voller Überzeugung. Er zog sie an sich und hielt sie fest. Und als ihr weißes Gesicht nahe dem seinen war, wurde er noch wärmer.

„Keinem Menschen sonst würde ich dich gönnen!“ flüsterte er innig. „Keinem auf der ganzen Erde! Du hast mir damals dein Wort gegeben. Ich halte dich an ihm fest.“ Seine Blut bezwang sie. Sie schmiegte sich nun selbst an ihn an.

„Damals war ich ein Kind, Günter. Was wir uns aber jetzt versprechen, tun wir als reife Menschen, Günter — das müssen wir halten, was auch komme.“

„Was auch komme, Seelchen! Darauf geben wir uns das Wort. Aber nun mußt du kein so feierlich-ernstes Gesicht mehr machen.“

„Es ist eine heilige Stunde, Günter.“

„Eine süße, Seelchen.“

(Fortsetzung folgt.)

Abenteuer?

Skizze von Christa Kiesel-Lessenthin.

(Nachdruck verboten.)

„Bitte,“ sagte er, indem er ihr die Rosen ins Abteil reichte, „bitte, sei mir wenigstens so lange treu, wie die Rosen es dir sind!“

Rita lächelte und sah auf den glutrot blühenden Rosenstrauch herab. Rosen sind wie Frauenherzen. Je mehr man sie hütet, je mehr man sie pflegt, desto inniger bewahren sie Treue und Duft. Es würde also auf ihre innere Haltung ankommen, wie lange die Rosen... Schließlich kann man ja auch Blumen pressen und sie zwischen vergilbenden Blättern einem endlosen Dauerbastein entgegenschimmeln lassen... „Behalte sie bei dir!“ bat er noch einmal. Sie nickte, ein spitzbübisches Lächeln sprach halb Gewährung, halb Zweifel. Und schon gestalte der lange, grelle Abschiedspfeiff der Lokomotive. Der Mann hielt einen Augenblick lang den Kopf über dem Modestittel, ließ das Einglas fallen, starrte sinnig auf seine Lackstube und ging davon. Sie, allein im Abteil, traf alle Vorbereitungen zu einer bequemen Fahrt. Puderte sich frisch — alle Gemütsregung erbiß so stark —, nahm Nadelsticken vor, Konfekt und Magazin. Es ist nichts zu sehen hinter Berlin.

Himmel, wie können Menschen hier leben! Weit und breit eben, grün. Kinnale, in denen Federvieh badet. Weiden und Wege ziehen in eine schweigende Endlosigkeit. Bauernhöfe mit blonden Kindern. Einmal ein statliches Gutsschloß, ein paar Kirchtürme in der Ferne. — Wer Berlin liebt, wer Berlin liebt, der weiß nichts von einem solchen Leben. Es muß eine ganz andere Welt sein.

Wer mag hier leben? Wie kann man hier leben? Sinnit Rita Girardello. Als sie noch Grete Gärtner hieß — vielmehr Grete Fertner im Vorstadtdialekt von Berlin J. D. —, hätte sie vielleicht mit Reid aus den gräßlichen Großstadthöfen in solche Wiesen hinausgeträumt.

Der Zug hält auf einer kleinen Station. Der Name eines Städtchens wird ausgerufen, prangt auf den Schildern. Aber es ist keines zu sehen. Ganz hinten, weit in wesenloser Ferne, tauchen Giebel und Türme auf: das ist Neuhofen. — In Rita beginnt eine seltsame Neugier zu prickeln. Sie kennt, tief hinten in verdüstertem Kindheitslicht, Berlin W. Sie kennt Berlin W. — e i n Berlin W., ihr Berlin W. Sie kennt ein paar mondäne Babepflege und die schreienden Hauptstraßen von ein paar deutschen Großstädten. Aber nie ist sie in einer kleinen hinterpommerschen Stadt gewesen. Die haben keine Varietés.

Es eilt nicht mit ihrer Weiterreise. Auf solchen Bimmelbahnenstrecken ist alles verständlich, alles erklärlich. Und sie steigt aus. Ein Omnibus trägt sie und ihr Tagesköfferchen in die Stadt. Ins Hotel „Zu den drei Kronen“.

Du handelstest doch sehr übereilt, Rita, in der wilden Phantastik deiner romantischen Einfälle. Neuhofen ist sehr schnell besichtigt. Das übliche: Stadtmauer, Torturm, Giebelhäuser, Promenade mit Springbrunnen und Denkmal von „dem“ berühmten Sohne der Stadt. Das übliche. Für Rita freilich ein vollkommenes, mitleidig-entzücktes Staunen erweckendes Novum. Nur zuwenig — zuwenig!

In den „Drei Kronen“ summen die Fliegen um den Kronleuchter. Die Leute stehen am Fenster still und gucken hinein, Rita ist ihnen ebenfalls ein Novum. Es beginnt langweilig zu werden bei dem einsamen Blümchenkaffee, als Herr von Wustrow eintritt. Laut, lächelnd, gestiefelt, blond, einseitig, rassist. „Ein pommerscher Junter,“ resapituliert Rita aus Heftchenromanerinnerungen ihrer Badsischstage.

Der „Junter“, froh einiger Buntheit in der Eintönigkeit, setzt sich, gezogen von dem Magnetismus ihres Blickes, höflich an ihren Tisch. „Im toten Brügge eine Unbekannte?“ Das Leben geht einem nicht immer lieblich ein hier. Die Welt ist wie mit Brettern vernagelt. Die Welt, aus der Rita kommt...

Und nun hätte Rita nicht Rita sein müssen, wenn nicht — kurz und gut, in weniger als einer Stunde hat sie Herr von Wustrow, sorglich verpackt vor der abendlich schärfer werdenden Luft, neben sich auf seinem Jagdwagen mit den bildschönen, etwas nervösen Tratehnern, die der

ganze Kreis kennt. Eine Spazierfahrt. Und nun tut die fremde Welt der hinterpommerschen Ebene für Rita ihre Seele auf. Dämmerung senkt sich. Schatten steigen. Durch Dörfer geht die Fahrt, in denen hinter mattblinkenden Fenstern schwere Silhouetten dunkeln. Durch Gänse-schnattern, durch Gebälk und Gemedel, einmal ein Glocken-lang, eine gedämpfte Musik, man weiß nicht, woher. Und wie ein wunderbares Rätsel ein dumpfer Ton, ein herber Hauch — das war das ferne Meer im Arme des Herbststürms.

Wustrow erklärt, deutet mit der Hand. Nur in der Dinten hält er die Zügel, lässig, obenhin. Die Stunde ist wie ein Traum. Rita hat die Rosen auf dem Schoß. Ihr süßes Gesicht spiegelt ein ganz fremdes, glückliches Leben wider. Es gab noch eine Welt neben der ihren, viele Welten vielleichte. Und sie ist mitten hineingesprungen. Mit diesem „lecken kleinen Abenteuer“, so sagt der Junter.

Ein bildhübscher Mann! Ein Mann, der wirklich Ma n n ist, ein Novum für Rita. Strömt die frische Luft des weiten Landes aus, um ihn ist die Reinlichkeit seines Lebens mit Ader und Wald und der vierbeinigen Kreatur, um ihn ist die — Reinheit eines Lebens in schaffender Kraft. Ein Novum.

Verwundert rührt er die Rosen an. Da erzählt Rita ihre Geschichte, nimmt dann die Blumen in übermütiger, trotziger Freude, schwingt sie wirbelnd hoch und schleudert sie weg. Sie fliegen dornenstachelig dem einen Tratehner an den Kopf und der wird wild.

Das war eine Fahrt um das Leben. Und hätte nicht Karl Ernst von Wustrow die Zügel in der Hand, wenn auch nur in einer Hand, gehabt, sie wäre nicht glücklich zu Ende gegangen. Er ist ganz Wille, ganz Kraft, ganz Verantwortung. Aber es geht lange wie rasend, toll, jeder Meter Weges bringt Gefahr. Wohin ist der schöne Traum von dem glückleuchtenden Abend zu zweien in der Verschwiegenheit des heimlichen Städtchens! denkt Rita, angstvoll und aufgerührt. Man wird nicht lebend ankommen.

Kurz vor der Stadt bringt Karl Ernst von Wustrow die Pferde zur Ruhe. Der Gut ist fort, die Haare stürzen ihm wild ins Gesicht. In den Augen glüht das Leben.

Er fährt, nunmehr gemäßigten Tempos, gebändigten Treibens, die schöne Rita bis vor die „Drei Kronen“. Hilft ihr in knabenhafter Ritterlichkeit, mit derselben chevaleresken Schüchternheit, die ihr so gefallen hatte, als er sich an ihren Tisch setzte. Auf die sie ihre heimliche Hoffnung gesetzt hatte: ein Kind, — ein Mann, der Kind war.

Sie glüht, rot wie ihre Rosen, die sie fortgeworfen hat. Und nicht von der Lust und nicht von der Angst und nicht von der rasenden Fahrt allein.

„Ein rechtes Abenteuer, mein gnädiges Fräulein, nicht wahr? Und wenn Sie mir nicht böse sind, ein herrliches dazu!“

Er verneigt sich, er küßt ihre Hand und — ihre Augen werden vor Staunen starr — hat die Zügel schon wieder ergriffen. „Sie bleiben nicht hier?“

Da lächelt er ein Lächeln, das Rita nicht versteht und niemals deuten kann. Die Tratehner schlagen Funken aus dem Pflaster von Kakenköpfen. Ihr tänzelnder Trab gibt ein rhythmisches Scheidelied.

Rita steigt die Treppen hinauf in das primitive Gastzimmer der „Drei Kronen“. Das nannte er ein „Abenteuer“, ein „herrliches Abenteuer“?

Aber natürlich, er war ein pommerscher Junter, und in Neuhofen in Hinterpommern. Sie nimmt sich vor, keine Ausflüge mehr zu machen in Welten, die sie nicht kennt.

Lebensregeln.

Du mußt mit den Menschen leben, darum nimm sie, wie sie sind.

*

Erfahrung tut mehr als Meisterlehr.

*

Wir lernten leichter durchs Leben wandeln, Lerten wir nur uns selbst behandeln.

Keine Aufstufverkäufe.

Minister Dr. Schiele über die Ernteprobleme.

Reichs Ernährungsminister Schiele sprach im Funk über die Probleme der Erntefinanzierung und die auf diesem Gebiet von der Regierung eingeleiteten Hilfsmassnahmen.

Die agrarpolitischen Beratungen und Massnahmen der Reichsregierung hätten in den letzten Wochen und Tagen in erster Linie dem saisonmäßig im Vordergrund stehenden Problem der Verwertung und Finanzierung der Ernte gegolten. Die Reichsregierung habe ihrerseits notwendige Schritte eingeleitet, um ein Überangebot in der Landwirtschaft zu verhindern und auf der anderen Seite die Aufnahmefähigkeit des Marktes für das herandrängende Angebot zu verstärken. Die erste Aufgabe, einem überreichten An-den-Markt-bringen der Ernte vorzubeugen, könne gelöst werden, wenn die Landwirtschaft trotz ihrer bedrängten Lage ihre Ruhe und Besonnenheit bewahre und keinesfalls zu überfüllten Aufstufverkäufen schreite. Beim Roggen stände einer Ernte von 7,2 Millionen Tonnen ein ebenso großer Bedarf, und beim Weizen einem Bedarf von etwa 4,8 Millionen Tonnen eine Ernte von nur 4,5 Millionen Tonnen mit einem infolgedessen ergebenden Einfuhrzuschussbedarf von 300 000 Tonnen gegenüber.

Zur Beschaffung von Geld werde dem Landwirt weiterhin die Lombardierung seiner Vorräte zu eigens hierfür vergünstigten Zinssätzen dadurch ermöglicht werden, daß die Deutsche Getreidehandels-Gesellschaft durch Notverordnung ermächtigt worden sei, indossable Lagerscheine auszustellen.

Die Getreideindustrie und Kommissions-A.G. ist durch Bereitstellung von 50 Millionen Mark mit entsprechender Zinsverbilligung wieder in die Lage versetzt worden, Bevorratungsgeschäfte zu tätigen.

Die Ernteforgen.

Eine Entschliebung des Reichslandbundes.

In der Sitzung des Bundesvorstandes des Reichslandbundes wurde einstimmig folgende Entschliebung angenommen: Der Reichslandbund stellt mit Befriedigung fest, daß in fast allen Teilen des Reiches kein Aufstuf zum vorsichtigen Angebot der Ernte Zustimmung gefunden hat und von den Landwirten im wesentlichen befolgt worden ist. Nur durch gute Verkaufsdisziplin konnte dem katastrophalen Sturz der Getreide- und Viehpreise Einhalt geboten werden.

Der Reichslandbund erwartet, daß auch dort, wo das Angebot bisher der Nachfrage noch nicht angepaßt wurde, die Landwirte unter Ausnutzung aller gebotenen Möglichkeiten den Verkauf zurückhaltend gestalten. Es müssen baldmöglichst wieder Preise erzielt werden, die den Herstellungskosten einigermaßen entsprechen. Dies ist um so notwendiger, als die bisherigen Druckergebnisse in den meisten Gebieten des Reiches hinter dem erwarteten Ergebnis zurückbleiben. Der Reichslandbund wird seine Bemühungen fortsetzen, weitere Erleichterungen für die heute noch unter starkem Druck stehende Landwirtschaft zu erreichen.

Als Massnahmen, die ein zurückhaltendes Angebot der landwirtschaftlichen Erzeugnisse erleichtern, werden empfohlen:

Die Inanspruchnahme der für die Erntebewegung zur Verfügung gestellten verbilligten Kredite, insbesondere des auf 4 Prozent verbilligten Erntebewirtschaftungskredits.

Die Inanspruchnahme der Möglichkeiten des neuen Lagerscheingesetzes.

Zeitweise Zahlung von Löhnen und anderen Ausgaben durch Gutschrift unter gleichzeitiger Hinterlegung von Getreide als Deckung.

Die Förderung des Gedankens teilweiser Steuerzahlung durch Naturalien und Sicherstellung der Wohlfahrtsunterstützung durch Naturalien im Winter seitens der Kommunalverbände.

Die Stillhalte-Ausschüsse in Basel.

Erste Sitzung am Freitag.

Der Sachverständigenausschuß der B.Z. hat, nach Baseler Meldungen, am Dienstagmittag seinen Meinungsaustausch über den Bericht Dr. Melchior's fortgesetzt. Präsident Wiggin gab bekannt, daß die verschiedenen Stillhalteauschüsse ihre Aufgabe zu einem Zusammentreffen in Basel bereits erteilt haben, so daß die erste Sitzung der vereinigten Stillhalteauschüsse mit dem Sachverständigenausschuß der B.Z. auf Freitag vormittag angesetzt wurde. Die Namen der Teilnehmer sollen im Laufe des Mittwoch bekanntgegeben werden.

Lokales und Provinzielles.

Salver, den 12. August 1931.

Alle helfen mit!

100 000 Mark Belohnung! schreit es von allen öffentlichen Anschlägen. 100 000 Mark sind ausgesetzt für die Entdeckung der Attentäter auf den Fernzug Basel-Berlin. Die Reichsbahn-Gesellschaft und die Reichsregierung, die gemeinsam diese hohe Prämie für die kriminalistische Mitarbeit der Bevölkerung ausgesetzt haben, sind sich bewußt, daß alles geschehen muß, um die Eisenbahnattentäter dingfest zu machen. Der ruchlose Anschlag auf das Leben und Eigentum der Zugpassagiere hat überall die größte Erbitterung erweckt, und es hätte sicher nicht erst des Anreizes bedurft, 100 000 Mark zu erhalten, um alle Kreise in Deutschland an der Verfolgung der Attentäter zu beteiligen.

Wie sehr den Behörden daran liegt, den Anschlag so schnell wie möglich aufzuklären, zeigt die Höhe der ausgesetzten Belohnung. Nur selten übersteigt diese 1000 Mark und sie wird nur in Fällen erhöht, in denen die Tat eine weitere Bedrohung des Publikums befürchten läßt.

Alle Ordnung liebenden Staatsbürger werden also jetzt an der Aufklärung des schändlichen Verbrechens mitarbeiten. Es muß gelingen, die gewissenlosen Attentäter bald zu fassen und die Strafe für sie so zu gestalten, daß sie als abschreckendes Beispiel wirkt. Auf an die Arbeit! Alle helfen mit!

Obst als Nahrungsmittel.

Dem heimischen Obst gebührt aus gesundheitlichen Gründen ein weit größerer Anteil an der Ernährung, als er ihm bisher zuteil wurde. Bei der Beurteilung des Obstes als Nahrungsmittel muß man sich darüber klar sein, daß sein Nährwert — ausgedrückt in Kalorien oder Verbrennungswerten — nichts das Wichtigste ist. Enthalten die üblichen Nahrungsmittel Bau- und Brennstoffe für die Körpermaschine, so kann man die im Obst vorhandenen Erzeugnisse — Vitamine und Mineralstoffe — als den Funken bezeichnen, der, wie im Benzinmotor, den Brennstoff zur Entzündung bringt.

Ohne diese Ergänzungsmittel nützt die reichlichste Nahrungszufuhr nichts, gibt's kein Wachstum, keine Gesundheit, keine gesunden Knochen und Nerven, keine normale Tätigkeit der Drüsen und übrigen Verdauungsorgane, ohne den Genuß von Obst wird der Körper von Rachitis, Stomatitis und anderen Krankheiten befallen. Zähne und Zahnfleisch werden durch die leicht sauren Bestandteile des Obstes günstig beeinflusst. Speisereste in Zahnlücken und in Zwischenräumen zwischen Zahn und Zahnfleisch werden herausgeschwemmt.

Der Obstgenuss kann in dieser Hinsicht dem Gurgeln und Mundspülen ohne weiteres an die Seite gestellt werden. Obst am Abend oder morgens nüchtern vor jeder anderen Nahrung genossen, vermag auch einer vorhandenen Neigung zu Darmträgheit wirksam entgegenzutreten. Es soll das zu einer Lebensgewohnheit werden, die man sich fest aneignen muß.

—* **Vergessen Sie nicht die Antenne zu erden!** Ueber diesen bekannten Ausspruch des Rundfunkanlegers ist und wird noch jetzt gepochelt. Daß in diesen Worten aber eine unter allen Umständen ernst zu nehmende Mahnung liegt, beweisen verschiedene Vorkommnisse der letzten Zeit, über die wir bereits berichteten. Zur Kenntnis diene aber weiter, daß bei dem am vergangenen Freitag nachmittag niedergegangenen Gewitter ein Blitzschlag in das Scherkenbach'sche Haus zu Egen schlug, der einen 5 Röhren-Apparat vollständig vernichtete. Die Hausbewohner kamen mit dem Schrecken davon. Allen Radiobesitzern dies zur Warnung!

—* **Begeßerrung.** Wegen dringender Instandsetzungsarbeiten wird die Provinzialstraße von Oberbrügge bis Ahelle in der Zeit vom 8. August bis 16. August 1931 einschließlich für den gesamten durchgehenden Fußverkehr und Kraftfahrzeugverkehr gesperrt. Die Umleitung erfolgt über die Gemeindefstraße Ahelle-Oberbrügge an der linken Seite der Volme. Die Gemeindefstraße Ahelle-Oberbrügge ist ebenfalls für Lastwagen und Fuhrwerke mit Lasten über 10 t gesperrt.

Salver

Wassersport Salver-Gichholz.

Die für Samstag, den 8. d. M. abends 8 Uhr einberufene Versammlung, zu der sich die Mitglieder sehr zahlreich eingefunden hatten, wurde vom 1. Vorsitzenden Julius Grütterich eröffnet. Der Vorsitzende dankte für den guten Besuch, welcher ein genügender Beweis für die nicht schwandend gewordenen Interessen gäbe und ging auf die festgelegte Tagesordnung ein. — Der Mietvertrag, welcher zwischen dem Vorstand in Gemeinschaft mit dem Arbeitsausschuß und der Wwe. W. Bremicker provisorisch abgeschlossen worden war, wurde der Versammlung zur näheren Beschlußfassung vorgelegt. Es entspann sich eine längere Aussprache. Man kam zu dem Entschluß, bezüglich verschiedener Punkte nochmals mit der Wwe. W. Bremicker zu verhandeln und den endgültigen Vertrag der nächsten Versammlung zur Genehmigung vorzulegen.

Die vom Vorstand und Arbeitsausschuß ausgearbeiteten Satzungen wurden vorgelegt und unverändert angenommen. Der Beitrag für die noch im Arbeitsverhältnis stehenden Mitglieder bleibt, wie bereits in der Gründungsversammlung festgelegt, auf RM 0,50 pro Monat bestehen, wogegen die Erwerbslosen-Mitglieder entgegen der bisherigen Abmachung RM 0,25 pro Monat zu entrichten haben. Man sah sich zur letzteren Maßnahme wegen der sich anfangs nötig machenden größeren Auslagen leider gezwungen. Die Mitglieder zeigten hierfür volles Verständnis und fanden die Beiträge einstimmig Annahme. — Nunmehr schritt man zur endgültigen Vorstandswahl und wurden sämtliche in der Gründungsversammlung gewählten Vorstandsmitglieder einstimmig wiedergewählt. — Die Verlesung der bisher geleisteten Pflichten eines jeden Mitgliedes zeitigte ein erfreuliches Ergebnis. Besondere Verdienste konnte der Vorsitzende 6 anwesenden Mitgliedern, die bereits die festgelegten Pflichten abgetragen und weit überschritten haben, aussprechen. Eine besondere Ehrung wurde Ewald Nieding (Arbeitsausschußmitglied), der bereits 200 Stunden geleistet hat, zuteil und mahnt der Vorsitzende die übrigen Mitglieder, insbesondere diejenigen, die sich bisher den Arbeiten ferngehalten haben, sich ein Beispiel an diesem Mitglied zu nehmen und nimmere ihre vollen Kräfte zur schnellsten Fertigstellung des Strandbades einzusetzen. Geleitet wurden bisher ca. 3500 Arbeitsstunden. — Dem Strandbad wurde einstimmig die Benennung „Wassersport Salver-Gichholz“ zugelegt. Unter Punkt Verschiedenes kamen noch einige interne Angelegenheiten zur Sprache, worauf der Vorsitzende die in allen Teilen gut verlaufene Versammlung gegen 11 Uhr schließen konnte.

Kierspe

—s Der Landwehrverein hielt am Sonntag nachmittag im Berliner Hof eine Generalversammlung ab, die von dem 1. Vorsitzenden Heinrich Plate eröffnet und geleitet wurde. Unter Punkt Festangelegenheiten wurde nach eingehender Aussprache beschlossen, in diesem Jahre wieder ein Stiftungsfest zu feiern. Der Zeitpunkt wurde auf den 30. d. M. festgesetzt. Der Vorstand wird die Vorarbeiten übernehmen. Sodann beschloß man, statt der Beteiligung am Bundeschießen zunächst eine Belebung der Schießtätigkeit innerhalb des Vereins vorzunehmen, und wurde eine Schießkommission aus den Kameraden Hugo Haase, August Plate und Wilhelm Busch gewählt.

—s **Silberhochzeit.** Die Eheleute Wilhelm Schuster und Frau, Minna geb. Ackermann zu Wolzenburg konnten am gestrigen Dienstag den Tag ihrer Silberhochzeit begehen. Nachträglich unseren herzlichsten Glückwunsch.

Rönsahl

—r Die Gemeindevertretung von Rönsahl kommt am Montag, den 17. August im Gasthof Sure nachm. um 4 Uhr zusammen und tagt unter dem Vorsitz des Gemeindevorstehers Buchholz zur Beratung folgender Tagesordnung: a) Waldsachen, b) Finanzfragen, c) Beamtenbesoldung, d) Ausbesserungen an der Schiffsbrücke, e) Verpachtung der Schulländereien, f) Unterfütterungen, g) Steuererlaßanträge, h) Verschiedenes.

—c In der Nacht von Montag auf Dienstag haben wieder Diebe ihr lichterheues Handwerk ausgeübt. In die Lokalitäten der Gastwirte Betzler-Rönsahl-Neuenhof, Rothstein-Hagen, Duisberg und Wide-Glaswipper wurde eingebrochen und sind geringere Geldbeträge, Getränke und Lebensmittel entwendet worden. Die polizeilichen Ermittlungen wurden aufgenommen.

Brügge. Ein schwerer Betriebsunfall ereignete sich gestern morgen bei der Firma Aug. Grüber, Doefenbach. Der Schlosser H. war damit beschäftigt, eine Fräsmaschine umzustellen. Er kam dabei mit dem rechten Armel einer darin laufenden Kreissäge zu nahe. Diese erfaßte den Arm und zog ihn an sich, so daß dem Unglücklichen die Hand fast abgeschnitten wurde. H. wurde sofort nach Anlage eines Rotverbandes dem Städtischen Krankenhaus Lüdenscheid zugeführt. Es besteht wenig Hoffnung, die Hand erhalten zu können.

—: **Brügge.** Von der Ortskrankenkasse Essen werden alljährlich erholungsbedürftige Kinder ins „Kinderheim Brügge“ (Inhaberin und Leiterin Frau Dr. Gorkow-Plate) geschickt. Neuerdings sind auch die Kinder der Landgemeinde Lüdenscheid hinzugekommen. Am Sonntag wurde im Kinderheim ein Kinderfest veranstaltet, das den Kindern sowohl als auch den erschienenen Gästen eine liebe Erinnerung bleiben wird. Für die Essener Kinder, deren Erholungszeit vorüber war, galt es Abschied zu nehmen von dem Märchenschloß im Sauerlande und fünfzehn anderen Erholungsbedürftigen Platz zu machen. Es ist erfreulich zu wissen, daß man trotz der ersten Zeit um die Gesundheit der Jugend besorgt ist und erfreulich war, zu sehen, wie munter und quersüß die Kleinen geworden waren. Trotz des zeitweiligen Regens ließen sie sich nicht abhalten, zur Verschönerung des Festes einen Blumenreigen sowie einen Barentanz aufzuführen. Auch die ganz Kleinen spielten ihre Sonnenfächerleinrolle sehr schön. Es war ein buntes, farbenleuchtendes Bild. Daß die Feen im Märchenschloß anschließend ein „Fischlein deck dich“ herbeizauberten mit allem, was Kleinen und großen Ludermläusen zusagt, ist selbstverständlich und daß es nachher einen fröhlichen Kirmesstrubel auf der Festwiese gab, mit anschließendem Fackelzug in den anliegenden Wald, versteht sich von selbst. Die Landgemeinde Lüdenscheid, deren erholungsbedürftige Kinder sich nun in Brügge befinden, tut recht recht daran, ihre Pflichten in nächster Nähe unterzubringen. Warum in die Ferne schweifen? Sieh, das Gute liegt so nah.

Sagen. Um die Stilllegung der Gebr. Elbers-Werke. Die Stadt Hagen hat bei der Gebr. Elbers A.-G., Sagen, die die Zahlungen eingestellt hat, bekanntlich Einspruch gegen die beabsichtigte Stilllegung des Unternehmens erhoben, weil die Gesellschaft vor 1 1/2 Jahren für die Beteiligung der Stadt an der Sanierung die Gewähr dafür übernommen hatte, daß der Betrieb drei Jahre lang aufrechterhalten werde. Eine Sitzung des Magistrats der Stadt Hagen beschäftigte sich jetzt mit der Angelegenheit, doch wurden besondere Beschlüsse nicht gefaßt, da man die noch in dieser Woche stattfindende Gläubigerversammlung der Gesellschaft abwarten will.

Schwelm. Ein Schwelmer Schüler will den Kanal durchschwimmen. Es ist bestimmt keine Sensationslust, sondern Freude am Sport, die den 20jährigen, stämmigen Oberprimar Fritz Fischer aus Schwelm dazu bewegt, ein Projekt auszuführen, das schon vor ihm viele versucht haben und das wenigen gelungen ist. Fischer ist 20 Jahre alt, noch auf der Schule, aber körperlich so entwickelt, daß die notwendigen Voraussetzungen gegeben sind. Schon als Junge lag ihm die Schwimmerlei. Durchschwimmen des Starnberger Sees von Seeshaupt nach Tuging, der Mühnesperre kreuz und quer, kürzlich noch des Rheines von Koblenz nach Köln, machte ihm nicht das geringste aus. Nun hat er sich dem von Vierkötter her bekannten Trainer Barensschee angeschlossen. Zu diesem kann man auf Grund seiner reichen Erfahrungen das Vertrauen des Gelingens haben. Barensschee zweifelt keinen Augenblick daran, daß sein Zögling mit Erfolg abschneidet. Fischer befindet sich in einer guten körperlichen Konstitution, ein letztes Spezialtraining wird ihn für die Aufgabe ganz reif machen. Die Durchschwimmung soll schon bis Ende August gemacht sein.

Aus der Nachbarschaft.

Summersbach. Einen schweren Jungen, dem 34 Jahre alten Zuchthäusler Ferdinand Schucht, gelang es, in einer der letzten Nächte aus dem Amtsgerichtsgefängnis auszubrechen. Der Burche hatte die Wand seiner Zelle durchbrochen und kam auf den Flur, wo er abermals eine Wand durchbrach. Er gelangte dann zu einem Fenster, wo er sich an dem zusammengeknöteten Bettzeug ins Freie hinabließ. Bisher sind die Nachforschungen nach dem Entwichenen ergebnislos geblieben.

Derfah. Freche Spitzbuben. Ein Zigarrenladen ausgeraubt. In den Morgenstunden des Sonntags drangen Diebe in das Zigarrengeschäft Schnabel unweit der Aggerbrücke ein und raubten den Ladeninhalt bis auf wenige Ueberbleibsel aus. Die gestohlenen Waren entführten sie in einem Auto. Vorübergehende sahen ahnungslos dem Ausladen zu. Erst als die Diebe mit ihrem Wagen in Richtung Köln verschwanden, kamen die Leute zu der Erkenntnis, daß sie hier einem beispiellos frechen Diebstahl beigewohnt hatten.

Solingen. Todessturz aus dem Fenster. Das Hausmädchen der Familie J. von der Kirchstraße stürzte gestern abend aus dem Fenster des zweiten Stockwerkes auf die Straße. Es war sofort tot. Wie das Geschehnis sich zugetragen hat, ist noch unaufgeklärt.

Solingen-Höhscheid. Ein Kraftwagen fuhr in eine Menschengruppe. Ein Toter, ein Schwerverletzter. Mitglieder einer Verbands-Musikkapelle aus Solingen, die einen verstorbenen Kameraden zur letzten Ruhestätte auf dem Höhscheider Friedhof geleitet hatten, kehrten auf dem Nachhausewege beim Wirt Kr. an der Neuenhoferstraße ein. Als sie nach 9 Uhr auf die Straße traten und auf die Straßenbahn warteten, fuhr ein Personenkraftwagen in die Gruppe der Musiker hinein. Wie das auf der breiten Straße möglich war, ist noch unaufgeklärt. Von den Musikern wurden 2 schwer verletzt und mußten ins Krankenhaus gebracht werden. Einer der Schwerverletzten, der Sohn des Heilkundigen Rau aus Solingen, ist seinen Verletzungen erlegen; der zweite befindet sich in Lebensgefahr. Die Kriminalpolizei untersucht die Schuldfrage und hat den Kraftwagen, der stark beschädigt ist, beschlagnahmt.

Saan. Unter Mauerwerk verschüttet. Bei dem Neubau an der Sandstraße ereignete sich ein Unfall. Ein Arbeiter geriet unter Mauerwerk, das plötzlich, aus bisher unbekannter Ursache, aus einer Höhe von mehreren Metern herabstürzte. Der Verunglückte mußte mit schweren Verletzungen ins Krankenhaus gebracht werden.

Bonn. Zusammenstoß auf dem Rhein. Gestern vormittag gegen 10 Uhr stieß auf dem Rhein bei Godesberg das Motorboot Hindenburg der Königswinterer Motorboot-Gesellschaft mit einem Güterdampfer zusammen. Das Boot wurde so stark beschädigt, daß es sank. Der Führer, der allein auf dem Boot war, konnte sich durch Schwimmen retten.

Delmenhorst. Entlassungen bei der Nordwolle. Die in den letzten Wochen ausgesprochenen Entlassungen in der hiesigen Nordwestdeutschen Kammgarnspinnerei sind bisher zwar noch nicht durchgeführt worden, aber auch nicht zurückgenommen worden. Nunmehr sind weitere Betriebe der Spinnerei eingeschränkt und 130 Spinnereiarbeiter wurden neuerdings wieder entlassen. Das Delmenhorster Werk hatte bisher 3600 Arbeiter und Arbeiterinnen und wird, sobald die Entlassungen durchgeführt sind, nur noch 2500 Arbeiter beschäftigen.

Spiel und Sport.

2. Wasserburgenfahrt des ADAC.

100 Fahrzeuge nehmen teil.

Daß der Allgemeine Deutsche Automobil-Club, Gau 5 (Westfalen-Lippe), nicht nur den sportlichen Gedanken pflegt, sondern sich auch seiner gesellschaftlichen und kulturellen Verpflichtungen bewußt ist, zeigte die 2. Wasserburgenfahrt durch das Münsterland, die vom Automobil-Club von Münster im Auftrage des Gau's am letzten Sonntag durchgeführt wurde. Diese Gesellschaftsfahrt, zu der sich 250 Personen mit 100 Fahrzeugen eingefunden hatten, nahm nach einer Besichtigung des Schlosses auf dem Schloßplatz ihren Anfang. In siebenstündiger Fahrt wurden dann unter Führung des Redakteurs Werland (Münster) die Wasserburgen Haus Borg, Dreisteinfurt, Jülingen, Schloß Nordkirchen und Bisschering besucht. Allen Teilnehmern wird diese Veranstaltung, die einen ausgezeichneten Verlauf nahm und zu der auch der Gaupräsident Sanitätsrat Dr. Fischer (Dochum) erschienen war, eine angenehme Erinnerung bleiben. Es ist zu wünschen, diese Förderung des Heimatgedankens im Automobilsport weiter zu pflegen.

Reit- und Fahrturnier in Verden.

Das Ende der sportlichen Veranstaltungen.

Das große Verden'sche Reit- und Fahrturnier, das zehn Tage lang die hannoversche Stadt- und Landbevölkerung und etwa zweihundert Reiterinnen und Reiter aus fast ganz Deutschland hier versammelt hatte, ist heute beendet worden. Sportlich stand das Turnier auf großer Höhe: die züchterische Auswertung und Ausbeute wird sicher eine Menge wichtiger Aufschlüsse geben, und Verden wird auch in Zukunft als wichtiger Turnierplatz eine Rolle spielen.

Am letzten Turniertage fanden noch zwei Trostjagdspringen (Kl. L. und M.) statt, deren Ergebnis folgendes ist: Trostjagdspringen, Kl. L. Preis von Lebringen: 1. Monitor (Graf Rothkirch), 77 Sek.; 2. Bismarck (Ulrich-Mente), 81 Sek.; 3. Astor (Rittm. von Hedden-Linden), 82 Sek.; 4. Gidechse (Obstl. Schatte), 82 Sek.; 5. Stürmer (Rittm. v. Barnefeld), 83 Sek.; 6. Vieber (Graf v. Rittberg), 90 Sek. (Sämtlich ohne Fehler). — Trostjagdspringen, Kl. M. Preis der Lüneburger Heide: 1. Teichrohrsänger (Rittm.), 72 Sek.; 2. Johanniter (Obstl. Redelmann), 73 Sek.; 3. Landesjäger (Rittm. v. Barnefeld), 77 Sek.; 4. Abenddanz (v. Sydow), 80 Sek.; 5. Galy (Rittm. v. Bülow), 82 Sek.; 6. Spottvogel (Hoff), 82 Sek. (Sämtlich ohne Fehler).

Bad Deynhausen. Reitturnier. Das Kennungsergebnis für das Reitturnier am 15. und 16. August ist überraschend gut ausgefallen, so daß für die Badestadt ein ganz erhellendes Turnier in Aussicht steht. Sowohl die Qualität der genannten Pferde, als auch die Zahl der Teilnehmer lassen das starke Interesse der aktiven Reiterwelt an den pferdesportlichen Kämpfen in Bad Deynhausen erkennen. Für 16 Einzelpferdturniere wurden rund 330 Kennungen abgegeben.

Beginn des Deutschland-Flugs.

Dienstag begann, nach Berliner Meldungen, offiziell der Deutschland-Flug 1931 mit der technischen Prüfung. Die technische Prüfung hat zu zweifeln, für das Flugzeugrennen, das am Sonntag und Sonntag ausgetragen wird, ein Handicap festzulegen nach dem die einzelnen Maschinen vom Start abgelassen werden. Endergebnisse dieser Prüfungen liegen noch nicht vor.

Eingefandt.

(Ohne Verantwortung für die Redaktion.)

— Kierspe-Blf., den 11. Aug. 1931.

Nachdem vor einigen Wochen der Bau der Kirche in Kierspe-Blf. in der größeren Kirchenvertretung von Kierspe abgelehnt bzw. zurückgesetzt wurde, wegen nicht genügender Finanzierung, beschloß man am letzten Samstag in derselben Vertretung angeblich notwendige Reparaturen an den Gebäuden (Gemeindehaus) in Kierspe auszuführen. Also ist hierfür das Geld vorhanden, obwohl ein kirchlich dringendes Bedürfnis nicht befriedigt werden kann. Weiter soll ein früherer Beschluß vorliegen, wonach die gestifteten Gelder für eine Kirche in Kierspe-Blf., welche an der Sparkasse in Kierspe-Blf. zinsbringend angelegt sind, in ein Kirchenbaufonds zur Verfügung der Kirchengemeinde Kierspe eingezahlt werden. Wie geplant soll aus diesem Fonds der Architekt Herr Gragert bezahlt werden.

Wir erklären hiermit vor aller Öffentlichkeit, daß wir unsere Gelder für einen Kirchbau in Kierspe-Blf. gegeben haben und diese nicht zur Deckung von irgendwelchen zeichnerischen Unkosten etc. dienen. Wir machen die Vertreter von Kierspe-Blf. darauf aufmerksam, daß wir unsere Gelder sofort zurückverlangen, wenn sie diesem Vorhaben zustimmen. Sie haben die Verwaltung der gestifteten Gelder von uns übertragen bekommen und erwarten wir, daß Sie solche nicht aus der Hand geben auch nicht an die Kirchensteuerkasse Kierspe bzw. zu dessen Verfügung auf ein besonderes Konto. Wir nehmen an, daß wir sicherlich in der Lage sind, unsere Gelder ebenfals zu verwalten, als auch die Kirchensteuerkasse Kierspe.

Nachdem der Kirchbau in Angriff genommen und etwa zu 2/3 fertiggestellt ist, können Sie unsere Gelder an die Kirchenverwaltung in Kierspe als Bauausführende abführen. Vielleicht ist es richtiger, daß Sie eine Versammlung in der Pestalozzischule einberufen und die Spender bzw. die Bevölkerung von Kierspe-Blf. aufklären.

Mehrere Spender von Kierspe-Blf.

Schlupdiensl.

Vermischte Nachrichten vom 11. August.

Wieder Rückflüsse an die Reichsbank.

Berlin. Nachdem sich in den letzten beiden Tagen der Vorwoche infolge der Lohnzahlungen und der Freigabe des vollen Auszahlungsbetrags auch bei den Sparkassen eine leichte Erhöhung des Notenumlaufs ergeben hatte, der allerdings größere Rückflüsse am Beginn der Woche gegenüberstanden, sind am Montag bei der Reichsbank wieder Zuflüsse von 28,9 Millionen Mark erfolgt.

Der Stillhalteanspruch und die Banken zu den Baseler Beratungen zugezogen.

Basel. Wegen des Ernstes der Gesamtlage und um einen genaueren Überblick darüber zu gewinnen, was Deutschland an kurzfristigen Krediten schuldet und wie weit die anderen Länder hier helfen können, hat der in Basel bei der W.3. versammelte Sachverständigenausschuß beschlossen, die Vertreter des Stillhalteausschusses und der deutschen Bankengruppen, deren Verhandlungen gegenwärtig noch im Gange sind, nach Basel zu den Aussprachen des Sachverständigenausschusses hinzuzuziehen.

Vor einer internationalen Bankierkonferenz.

London. Die Stillhalteverhandlungen zwischen den Bankiers in den verschiedenen Finanzzentren der Welt haben, wie die Londoner Mäcker melden, zufriedenstellende Fortschritte gemacht. In einer Sitzung der Londoner Clearing-Bankier und internationalen Bankiers habe man beschlossen, baldmöglichst eine internationale Bankierkonferenz einzuberufen.

nicht eine Konferenz englischer, amerikanischer, französischer, holländischer und schweizerischer Bankiers einzuberufen, die ein Abkommen zur Unterstützung Deutschlands durch Verlängerung der kurzfristigen Kredite für eine weitere Periode erröthen sollte.

Stillhaltebeschluss der belgischen Banken.

Brüssel. Die belgischen Bankinstitute, die in Deutschland geschäftliche Interessen zu wahren haben, beschließen, die investierten Kapitalien nicht zurückzuziehen, um gegenüber ihren deutschen Schuldner Entgegenkommen zu zeigen, indem sie ihre Guthaben in Deutschland belassen. Die Geldlage der belgischen Banken ist gegenwärtig sehr günstig, so daß die Beschlüsse keine Schwierigkeiten für die Banken selbst mit sich bringen.

„Nautilus“ hat andauernd Pech.

Wie aus Tromsø gemeldet wird, hat Wilkins U-Boot „Nautilus“ kurz nach der Abreise nach Spitzbergen wiederum Pech gehabt, und zwar trieb das Schiff die ganze Nacht über hilflos herum. Es bestand die große Gefahr, daß es vom Sturm gefaßt und auf Strand gesetzt werden würde. Endlich gelang es, die Maschine wieder in Ordnung zu bringen, so daß es den Kurs nach Norden fortsetzen konnte.

„St. Philibert“ am Vollwert in St. Nazaire.

Paris. Wie aus St. Nazaire gemeldet wird, ist das Brack des „St. Philibert“ in den Hafen eingeschleppt und am Vollwert verladen worden. Die hervorragenden Leistungen der deutschen Hebeschiffe „Krafi“ und „Wille“ haben damit ihren Abschluß gefunden.

Bürgermeister Walker in Berlin eingetroffen.

Berlin. Kernvorsitz Oberhaupt, Bürgermeister Walker, traf vom Bremen kommend, auf dem Bahnhof Friedrichstraße ein. Einem ausdrücklich geäußerten Wunsch des Bürgermeisters entsprechend, wurde von einem offiziellen Empfang durch die Behörden abgesehen. Als inoffizieller Vertreter der Stadt Berlin war Stadtmittelrat Dr. Drögalski zur Begrüßung Walkers erschienen.

Ozeanflieger Cramer wahrscheinlich umgekommen.

Kopenhagen. Die Suche nach dem Ozeanflieger Cramer ist bis zur Stunde ergebnislos verlaufen. Sowohl von norwegische und die dänische Westküste bis weit hinaus über Rottgait und Skagerrak abgesehen. Man nimmt daher im allgemeinen an, daß Cramer und sein Gefährte Paquet umgekommen sind.

Vor einem Ende der Diktatur in Südslawien?

Belgrad. König Alexander ist unerwartet nach Belgrad zurückgekehrt. Der Ministerrat wird in den nächsten Tagen zusammentreten, um über die neue Organisation der innerpolitischen Verwaltung Südslawiens entscheidende Beschlüsse zu fassen. Die Beschlüsse des Ministerrates werden mit ungeheurer Spannung erwartet, da man glaubt, daß sie eine Lockerung des derzeitigen Regimes bringen werde.

Ein politisches Todesurteil vollstreckt.

Belgrad. Der im letzten Hochverratsprozeß vom Gerichtshof zum Schutze des Staates zum Tode verurteilte Landwirt Jovan Kostich wurde durch den Strang hingerichtet. Er hatte zu einer Gruppe revolutionärer Kroaten gehört und im Frühjahr dieses Jahres den Bürgermeister einer kleinen slawonischen Stadt erschossen.

Börse und Handel

Ämtliche Berliner Notierungen vom 11. August.

* Devisenbörse. Dollar 4,20—4,21; engl. Pfund 20,44 bis 20,48; holl. Gulden 169,68—170,02; Danz. 81,67—81,83; franz. Frank 16,48—16,52; schwed. 82,02—82,18; Belg. 58,61—58,73; Italien 22,03—22,07; schweiz. Krone 112,54—112,76; dän. 112,49 bis 112,71; norweg. 112,49—112,71; tschech. 12,46—12,48; österr. Schilling 59,15—59,27; Argentinien 1,19—1,20; Spanien 36,36 bis 36,44.

Schriftleitung: Wilh. Bell jr., Halver i. Westf.

Danksagung.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme beim Heimgange unserer lieben Entschlafenen, sowie für die tröstlichen Worte des Herrn Pfarrers Dr. Große-Dresselhaus, sagen wir hiermit unsern herzlichsten Dank.

Familie Carl Th. Solmecke.

Halver, den 12. August 1931.

Bekanntmachung.

Die wirtschaftliche Lage der Gemeinden erfordert verschärfte Maßnahmen auch hinsichtlich der Einziehung der Steuern.

Es wird daher auf die ergangenen Notverordnungen, nach welchen bei unregelmäßiger Zahlung für jeden angefangenen halben Monat 5% des Rückstandes als Verzugszuschlag zu zahlen sind, ganz besonders hingewiesen.

Die Zwangsbeitreibung wird am 17. ds. Mts. mit aller Schärfe einsetzen.

Die Augusthebesten sind nicht genügend beachtet worden.

Den säumigen Zahlern wird darum, um sie vor Schaden zu bewahren, dringend empfohlen, sofort ihre Rückstände zu begleichen. Erlaß der Hauszinssteuerschläge, Zinsen und Kosten kann nicht erfolgen.

Kierspe, den 10. August 1931.

Der Bürgermeister: Der Gemeindevorsteher: Hildebrandt. Heukelbach.

In dem Konkurs über das Vermögen der offenen Handelsgesellschaft Vaberg & Schulte, Schalksmühle i. W., soll die Schlussverteilung erfolgen. Der verfügbare Massenbestand beträgt 4785,19 Rmk. Zu berücksichtigen sind noch 2434,54 Rmk. bevorrechtigte und 37783,46 Rmk. nicht bevorrechtigte Forderungen.

Das Schlussverzeichnis liegt zur Einsicht für die Beteiligten auf der Geschäftsstelle des Amtsgerichts hier, aus.

Lüdenscheid, den 10. August 1931.

Der Konkursverwalter: Zeh, Rechtsanwalt.

Herren- Burschen- u. Knaben-Anzüge

in allen Größen zu außerordentlichsten Preisen empfiehlt:

Hugo Nieding, Halver Berlinerstr. 56.



Hokus, Pokus---

tausend Wunder und freudige Überraschungen für groß und klein am Mittwoch, Donnerstag und Freitag nachmittag im Erfrischungsraum 3. Stock. In allen Abteilungen kaufen Sie jetzt während des großen Ferien-Sonder-Verkaufs mit denkbar größtem Vorteil. Kommen Sie, und bereiten Sie sich und Ihren Kleinen einmal eine große Freude!

1 Tasse Kaffee mit Ballen 0.20
1 Tasse Kaffee mit garniertem Schnittchen 0.50

Hermann Kornblum Hagen

Bericht der Viehverkaufshalle A.-G. Lehrte vom Verkaufstage 11. August 1931.

Austrieb: 1080 Stück Ferkel und 253 Stück Läufer-schweine. Es kosten im Großhandel:

Ferkel (Durchschnittsqualität):

4—6 Wochen alt	Mark 7.— bis 9.—
6—8 Wochen alt	Mark 10.— bis 13.—
8—12 Wochen alt	Mark 14.— bis 19.—

Läufer-schweine:

3—4 Monate alt	Mark 20.— bis 28.—
4—6 Monate alt	bis Mark 50.—

Marktverlauf: Bei kleiner Zufuhr im ganzen mittelmäßig.

Günstige Gelegenheit!

Einige gut erhaltene gebrauchte

Pianos

sehr preiswert, auch gegen Teilzahlung abzugeben.

Carl Schmill,

Hagen i. W.,

Hofplanofabrik.

Graham Brot

für Magen- u. Zuckerkrankhe

Alberts Backwaren

Tortenböden

Seegebäck

stets frisch bei

Albert Bollmann,

Kierspe.

Futtermittel!

Empfehle und halte auf Lager vorrätig:

Weizen

Hafer

Gerste

Mais

Bruchmais

Gerstefuttermehl

Gerstenschrot

Haferfuttersorten

Kartoffelsorten

Geflügelfutter

(deutsch. Bundesfutter)

Legemehl

Rübenfütter,

Geschäft. Hühnerreis

Angeschälten Reis

Leinmehl

Laktin

(bestes Aufzuchtmittel)

Pferdehackel

Pferdemelasse

Weizenkleie

Kochsalz

Viehjalz.

C. Zimmermann,

Hofplanofabrik,

Telefon Nr. 11 Hagen.

Westdeutscher Rundfunk.

Donnerstag, den 13. August.

6,45—7,00 Leibesübungen. Dr. Ludwig Bach.

7,00 Wettervorhersage und Zeitangabe.

7,05—8,00 Morgensonnen.

8,00 Zeitangabe und Wiederholung der Wettervorhersage.

10,15—11,55 Schallplattenkonzert (Ablers und Orchestralplatten).

12,10 Schallplattenkonzert (Ultraplatten).

12,50 Wetterbericht.

12,55 Neuerer Zeitzeichen, Mittagsmeldungen und Zeitangabe.

13,05—14,30 Mittagskonzert. Leitung: Eysoldt.

14,30 Kunstvermittlung mit Schallplatten.

15,30 Wasserstands-meldungen (Wiederholung), Zeitangabe und Wirtschaftsmeldungen.

15,50—16,20 Kinderstunde. Eis Bordenberge: Märchen.

16,20—16,45 Die Welt im Buch. Franz B. Brückner: Niederländische und flämische Erzähler. Hendrik de Man: Die steigende Welt. — Jo van Ammers-Küller: Frauenkreuzzug. — Ernst Claes: Wubi. — Felix Timmermans: Die Delphine.

16,45—17,00 Ungeprüfte Dichter. Franz Mannheimer: Neue Gedichte.

17,00—18,00 Uebertragung vom Südwestdeutschen Rundfunk, Frankfurt: Westdeutscher Rundfunk, Leitung: Hans Bruch, Solist: Justus Gelfius (Köln).

18,15—18,40 Französische Landschaften. Dr. Hans Hartmann: In der Normandie.

18,40—19,00 Aus der Welt des Tieres. Erich A. Schmidt: Zwei Erlebnisse aus dem Süden.

19,00—19,15 Wetterbericht, Zeitangabe, Wirtschaftsmeldungen und Sportvorbericht.

19,15—19,25 Vom Tage.

19,30—19,55 Behörden und Publikum. Alfred Stöcker: Der Arbeitnehmer im Verkehr mit der Krankenkasse.

19,55 Erste Abendmeldungen.

20,00—20,55 Wittenhorster Kinder.

Walzer und Weisen von Oscar Petras (1854—1931). Das kleine Orchester des Westdeutschen Rundfunks, Leitung: Eysoldt. Verbindende Worte: Paul Heinrich Gehly.

21,00 Uebertragung aus der alten fürstlich-bischöflichen Residenz Salzburg: Serenaden.

Chor der Wiener Staatsoper. Leitung: Bernhard Baumgartner.

Gegen 22,05 Letzte Meldungen, Bericht über das geistige Leben, Sportbericht.

22,25 Uebertragung vom Südwestdeutschen Rundfunk, Frankfurt: Zeitbericht: Für und wider die Todesstrafe. Aus der Untersuchungskommission. Bearbeitung: Aktualis.

23,10—24,00 Konzertübertragung.